M 7195

~~Geschichte~~

~~I~~

~~6~~

Wo wahre Tugend hat erst einmahl platz genommen,
Da kann die Laster-bruth zu keiner Zeit auff kommen.
Wohl also dem, der sich der Tugend gantz ergiebt,
Und nicht mit Fetzeln sich in vielen Lastern übt.

Drittes Gespräch
Im
Reiche derer Todten,

Welches bestehet
In einer Fortsetzung und Vollendung des Discourses
Zwischen dem
Kayser Günther,
Einem gebohrnen Grafen von Schwartzburg,
Johann Tetzeln,
dem Welt-berüchtigten Ablaß-Krämer,
Und der
MADAME FAULCANT,
Einem Spanischen, durch die Päbstliche Inquisition hart bedrängt-gewesenen und daraus wunderbarlich errettеten Frauenzimmer,
Nebst unterschiedlichen remarquablen Neuigkeiten und darüber gemachten curiösen Reflexionen an das Licht gegeben
von
VERAMANDO.

Franckfurt und Leipzig, Anno 1728.

GRAFL. STOLB. BIBLIOTH. ZU ROSSLA

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-475128-p0006-3

Quod Deus bene vertat!

Als sich, abgeredeter Massen, der Kayser Günther, der Ablaß-Krämer, Johann Tetzel, und die Madame Faulcant, wiederum versammlet hatten, so redete der Kayser Günther den Johann Tetzeln folgender Gestalt an: Ihr könnet nun auch eure Lebens-Geschicht erzehlen: Doch, will ich euch ermahnet haben, daß ihr der Wahrheit nicht sparet; sondern alles so erzehlet, wie es sich in der That begeben. Hierauf replicirte Johann Tetzel: Ich werde Eu. Kayserl. Maj. mit aller Aufrichtigkeit mein Leben erzehlen, weilen es mir doch nichts helffen würde, wenn ich meine vielen Laster und Sünden verschweigen wolte. Denn es liegen der Welt davon so klare Zeugnisse vor Augen, daß ich Auslachens werth wäre, wenn ich mich wieder dieselben weiß brennen, oder für tugendhafft ausgeben wolte. Ich vermelde demnach, daß ich nicht zu Pirna, wie bishero insgemein dafür gehalten worden, sondern zu Leipzig gebohren. Solches bezeiget meine eigenhändige Inscription in die erste Rector-Matricul, zu Leipzig de An. 1482. und zwar unter **M. Martin Luhrmanns**, Conicensis, Winter-Rectorat, welche noch heutiges Tages verhanden, und worein ich mich mit meiner eigenen Hand folgender Massen eingeschrieben: Johannes Tezelius, de Lipsia. Es ist hieran um so viel weniger zu zweifeln, weilen ausgemacht ist, und nicht geläugnet werden kan, daß in solchen Studenten-Registern, darinnen, nach damaliger Gewohnheit, die eigenhändige Inscriptiones derer Studiosorum befindlich sind, allezeit ihr Vaterland, oder der Ort, wo sie gebohren, niemals aber der Ort, wo sie studiret, oder sich aufgehalten haben, gesetzet worden. Ferner bekräfftiget solches auch die erste Matricul bey der wohllöblichen philosophischen Facultät in Leipzig, darinnen alle Candidaten und Promotiones, so wohlgedachte Facultät, von Stifftung der Universität an, gehalten, wie in dem Albo Rectorali geschrieben sind. In dieser stehet, daß An. 1487. Term. Crucis Johannes Thizell *de Liptzigh*, mit 55. Candidaten, unter welchen er die sechste Stelle gehabt, den Gradum Baccalaurei erhalten habe. Dieser Johann Thizell ist niemand anders, als ich gewesen, weil ich mich im Anfange meines Studirens, bald Tetzel, bald Thizel geschrieben. Was aber die Zeit, wenn ich gebohren, oder meinen Gebuhrts-Tag anlanget, so muß ich frey gestehen, daß ich davon keine Nachricht geben kan; indem mir

auch das Jahr, in welchem ich das Licht dieser Welt erblicket, unbekandt ist. Doch kan das Jahr 1482. die Muthmassung geben, daß ich ohngefähr um tausend, vierhundert und etliche funffzig, gebohren sey. Denn, wenn man von solchem etliche zwantzig Jahre zurücke rechnet, so wird vermuthlich mein Gebuhrts-Jahr auf solche Zeit kommen. Denn, damalen herrschete überall noch eine grosse Barbaries, und waren viele Schwierigkeiten bey dem Studiren, daß also gar selten die Studenten unter zwantzig Jahren immatriculiret worden. Was meinen Vater anlanget, so war selbiger **ein Gold-Schmidt in Leipzig**, welches man noch heutiges Tages beweisen kan aus des alten Burg-Keller-Schreibers, **Andreä Höhls**, geschriebenen Leipzigischen Annalibus. Mein Groß-Vater ist gewesen, **Heinrich Tetzel**, welcher, nach Aussage eines alten Stadt- oder Schöppen-Buchs, ums Jahr Christi 1434. zu Leipzig gelebet. Was meinen Vater anlangt, so hieß selbiger auch **Johann Tetzel**, ware, wie gedacht, seiner Profession nach, ein Gold-Schmidt in Leipzig, und hat auf der **Grimmischen Gasse**, neben dem **Ryßelischen**, hernach **Hommelischen Hause**, seine eigene Wohnung gehabt, welches Haus itzo Herr **Gottfried Conrad Lehmann**, Raths-Herr und Bau-Meister in Leipzig, besitzen soll. Meine Mutter hiesse **Margaretha**, welche mein Vater, als eines Gold-Schmidts Wittbe geehliget, und mich mit ihr gezeuget hat. Es hat dieselbe nach An. 1485. wieder als Wittbe gelebet, und unter dem alten Rath-Hause ein Gewölbe erblich gehabt, welches sie in itztgedachtem Jahre einem anderen, wegen ihres hohen Alters, überlassen, wie davon ein altes Raths-Buch in Leipzig arrestiren kan. Gleichwie ich nun ohnstreitig in der Welt-berühmten Stadt Leipzig gebohren worden, also habe ich auch dieser wertheſten Stadt meine Auferziehung zu dancken. Zuförderst liessen meine Eltern dieses ihre erste Sorge seyn, daß ich bald nach meiner leiblichen Gebuhrt zur geistlichen Wieder-Gebuhrt, durch gewisse Mittels-Personen möchte gebracht werden, welches denn auch durch die Tauffe in der damaligen Stadt-Kirche zu S. Nicolai, in Leipzig, würcklich geschehen. Hierauf liessen sich auch meine Eltern angelegen seyn, mich in aller Erbarkeit und Gottseligkeit zu erziehen. Worbey ich bey meiner Auferziehung dieses Glück hatte, daß meine beyde Eltern ein hohes Alter erreicheten, und bis 1485. noch lebeten, daher sie mich ohne fremde Hülffe und Beystand anderer Leute, bey ihrer guten Nahrung, auf die Beine bringen, und meinem Studiren forthelffen konten. Es thaten sich alsbald in meiner zarten Jugend schöne Gemüthes-Gaben bey mir hervor. Denn, man observirte bey mir sonderlich ein fähiges Ingenium, einen sonderbaren Verstand, ein sehr gutes Gedächtniß, einen beredten Mund, und scharffes Nachsinnen, welche von dem gütigen

Him-

Himmel mir verliehene Gaben, durch stete Ubung, bey anwachsenden Jahren, mercklich bey mir zunahmen. Ach! wolte GOtt! ich hätte diese schöne Gaben nicht so schändlich gemißbrauchet. Denn, daß solches leider! geschehen, wird aus der Fortsetzung meiner Lebens-Geschichte, mehr als zu viel, zu vernehmen seyn. Nachdem ich in meinen angefangenen Studiis, so gut als es die damals übliche Lehr-Art, leiden wollen, auf der Trivial-Schule guten Grund geleget hatte; so befanden meine Eltern für gut, mich auf die hohe Schule in meinem Vaterlande, nemlich auf die Universität Leipzig zu schicken, da denn mein Name dem Academischen Bürger-Buche An. 1482. einverleibet wurde, und zwar, wie ich oben bereits gedacht habe, unter dem Rectorate M. Martini Fuhrmanns, von Conitz aus Preussen, welcher zugleich Theol. Baccalaur. und Facult. Philosoph. Assessor, wie auch des Frauen-Collegii Collegiatus war. Ich besuchete hierauf die Collegia Philosophica sehr fleißig, in welchem Studio ich folgende Præceptores gehabt: *M. Thomam* **Hertel**, von Jauer, *M. Thomam* **Werner**, von Braunsberg, *M. Bruno* **Ulleyben**, von Waltershausen, *M.* **Joh. Bauerbürger**, von Leipzig, *M.* **Heinrich Heidler**, von Rochlitz, *M.* **Andream Dehne**, von Soldin, *M.* **Joh. Kappentantz**, von Speyer, *M.* **Heinrich Thieme**, von Freyenstadt, *M. Nicolaus* **Grobitzsch**, von Lobda, *M.* **Heinrich Grave**, von Göttingen, *M.* **Joh. Lüricke**, von Franckfurt, und *M. Nicolaum* **Lindner**, von Leipzig. Dieser ihre Lectiones, tam publicas, quam privatas, besuchete ich fleißig, und disputirete auch offt unter ihrem Præsidio, dergestalt, daß ich mich so wol opponendo als respondendo, wie auch perorando & declamando, öffters hören liesse. Weilen ich auch gleich Anfangs meine Absicht auf das Studium Theologicum mit gerichtet hatte, so besuchete ich auch fleißig die Lectiones derer Lectorum Cursus Theologici und Sententiarum Lombardi. Denn, dieses war zu derselbigen Zeit die Eintheilung derer Lectionum Theologicarum; hingegen von der Erklärung der heiligen Schrifft wuste man nichts. Es waren damals bey der Theologischen Facultät in Leipzig folgende Assessores: *D.* **Johann Enderitsch**, *D.* **Andreas Rüdiger**, dessen Epitaphium in der Pauliner-Kirche an der Mitternachts-Wand noch heute zu Tage stehet, und wird von dem gemeinen Volcke ohne einigen Grund dafür gehalten, als wenn dieses mein Epitaphium wäre. *D.* **Christoph Thieme**, von Freyenstadt, *D. Nicol.* **Beyer**, welcher Provincial des Prediger-Ordens war, und An. 1505. im Augusto zu Leipzig gestorben. *Licent.* **Johann Hasenfeld**, und *D.* **Thomas von Braunsberg**. Für allen Disciplinen trug ich gantz sonderbare Beliebung zur Rede-Kunst, wozu ich auch recht gute Naturalia hatte, und allezeit eine Sache geschickt und in einer guten Connexi-

on vorzubringen wuste. In dieser Disciplin bedienete ich mich des damals sehr berühmten Oratoris, *M. Conradi Wimpinæ*, Anweisung. Dieses Wimpinæ eigentlicher Zuname war, **Koch**, und ware er von **Buchheim**, einer Stadt, im Stifft Würtzburg gelegen, bürtig, sein Vater aber war zu Wimpfen gebohren, daher er sich bald *Wimpina*, bald **Conrad Koch** *ex Pagis*, oder **Büchen**, auch **Buchheim**, schriebe. Er war, wie gedacht, ein geschickter und berühmter Orator, wie er denn auch An. 1502. den damaligen Päbstlichen Nuntium, *Raymundum*, in einer sehr wohlgesetzten Rede beneventirte, und dafür zum Gratial den Doctor-Hut bekam. Als ich von der Oratorie einen generalen Begriff gefasset hatte, legete ich mich hernach in specie auf die Oratoriam ecclesiasticam, und fienge an, offt zu predigen, besuchte auch sonderlich fleißig die Predigten der Dominicaner oder Prediger-Mönche. Es haben mir also unterschiedliche Lutherische und Calvinische Scribenten zu viel gethan, wenn sie mich in ihren Schrifften, einen ungelehrten Tropff, oder gar, einen ungelehrten groben Esel genennet. Denn, ich war gelehrt genug, wenn ich nur meine Gelehrsamkeit zu guten Dingen angewendet hätte. Denn, wäre ich so ungelehrt gewesen, wie mich einige ausgeschryen, so würde mir der Pabst wol schwerlich das hochwichtige Amt, eines Inquisitoris pravitatis hæreticæ, oder Ketzermeisters anvertrauet haben, als zu welchem Amte keine geringe Erudition erfordert wird. Da mich auch der Pabst Leo X. gar zu seinem Nuncio und Legaten gemachet: So siehet ein ieder leichte, daß ich kein grosser Ignorant, oder schlechter Kerl müsse gewesen seyn. Meine erste Ehren-Stuffe, die ich betrat, ware das Baccalaureat in der Philosophischen Facultät, wozu ich, obgedachter massen, An. 1487. nebst 55. Candidaten, unter welchen ich die sechste Stelle bekleidete, erhoben wurde, welches zu damaligen Zeiten eine grosse Ehre war, deren sich auch hohe Standes-Personen nicht schämeten. Mein Promotor bey dieser meiner ersten Promotion, oder, wie man ihn damals nennete, mein *Determinator* war der *Mag.* **Heidler**. Zu der Zeit war ich noch kein Mönch; sondern ich fassete erst An. 1489. den Vorsatz, ins Kloster zu gehen, und hatte dabey die gute Intention, meine angefangene Studia zwischen denen Kloster-Mauren, in aller Stille und Einsamkeit ferner zu continuiren, und darinnen sonderlich die Schrifften der Kirchen-Väter, und berühmter Scholasticorum, ungestöret zu lesen. Ich erwählete aber zu meinem Aufenthalt das Dominicaner-Kloster, und gab mich bey dem damaligen Priore, Pater Martin Adam, von Franckfurt, SS. Theol. Licentiato, zur Reception an, da mir denn in der Versammlung der gesamten Brüderschafft des Dominicaner- oder Prediger-Ordens, die Statuta des Ordens vorgelesen wurden, welche fürnemlich darinne bestunden, daß ich mich der Welt entschlagen, ein

hartes

hartes Leben führen, Demuth, Keuschheit, Mäßigkeit und Gehorsam erweisen; widrigen falls mich strenger Zucht, und der gewöhnlichen Kloster-Disciplin unterwerffen wolte. Nachdem ich nun versprochen, dieses alles zu halten, wurde mir mein weltlicher Habit ausgezogen, und bis nach Endigung des Probier-Jahres verwahret; hingegen wurde ich mit gewöhnlichen Ceremonien in diejenige Kleider, die man denen Novitiis anzulegen pfleget, eingekleidet, und darauf dem Magistro Novitiorum zu scharffer Aufsicht anvertrauet. Nachdem ich nun in aller Gelassenheit und Geduld mein Probier-Jahr ausgestanden, und der damalige Prior meine Lebens-Art und Sitten genugsam geprüfet und tüchtig befunden hatte, wurde ich, nachdem ich gewöhnlicher massen Profeß gethan, in öffentlicher Versammlung der Dominicaner-Mönche, in der Pauliner-Kirche zu Leipzig, als ein Bruder recipiret, in den Ordens-Habit eingekleidet, nach gewöhnlicher Art eingeweyhet, und also zu einen Dominicaner, oder Prediger-Mönch auf- und angenommen.

Der Kayser Günther. Wo ist denn das Dominicaner-Kloster in Leipzig gelegen gewesen, und was hat es mit solchem Gebäude heute zu Tage für Beschaffenheit? Auch möchte ich wissen, wer solches erbauet?

Johann Tetzel. Dieses Dominicaner Kloster in Leipzig, worinnen ich meinen Aufenthalt fande, ist auf Marckgraf Heinrichs, und dessen Vormundes, Landgraf Ludwigs in Thüringen, Vergünstigung, von denen Prediger-Mönchen, An. 1229. zu bauen angefangen, und binnen 11. Jahren vollendet worden. Es ist solches vormals ein Schloß gewesen, welches **Marckgraf Dietrich** der Stadt zu Zwange hat aufführen lassen. Heute zu Tage ist dieses weitläufftige Gebäude der Universität zuständig, und heisset das *Pauliner-Collegium*, weil die Kirche und das Kloster dem Apostel Paulo zu Ehren erbauet worden. Meine Zelle bekame ich an dem Orte, wo itzo die *Anatomie* **Kammer** erbauet, und zwar zur rechten Hand, wo man von dem Tabulate in die Kirche gehen will, nicht weit von der Bibliothec. Nachdem ich mich nun eine zeitlang als ein Bruder in diesen Kloster wohl aufgeführet hatte, und der Prior meinen Fleiß, Geschicklichkeit und Eiffer vermerckete, wurde ich nicht alleine von ihm hochgehalten und geliebet; sondern es wurde mir auch die Freyheit erstattet, aus dem Kloster heraus zu gehen, und zu predigen. Nachdem ich das dreyßigste Jahr meines Alters zurück geleget hatte, wurde ich von dem Bischoffe zu Merseburg zu einem Priester geweyhet, worauf ich meine erste Messe in Leipzig lase, und also einige Jahre mit Predigen, Beten, Fasten und Messe lesen, meine Zeit hinbrachte. Zu Anfange des sechzehenden Seculi wurde ich von meinem Priore nach Zwickau zu einen Prediger geschickt. Ich predigte hierauf in dieser Stadt unter grossen Zulauff

des Volckes mit grossem Nachdruck und Autorität, ermahnete meine Zuhörer durch meine Beredtsamkeit und gutes Ansehen sehr beweglich, wodurch ich denn das Volck dergestalt an mich lockete, daß ich überall den stärcksten Applausum durch meine Predigten erhielte. In der Zeit nun, da ich mich solchergestalt exercirete, nahete das Jubel-Jahr 1500. herbey. Weilen nun schon damals in der Römischen Kirche gebräuchlich war, daß der Pabst auch denenjenigen, welche nicht nach Rom kommen können, die Gnade des Ablasses in allen Römisch-Catholischen Reichen und Landen, verkündigen liesse: So wurde mir, weil ich mich, wie gedacht, durch mein Predigen schon sehr renommirt gemacht hatte, **zum erstenmale die Verkündigung des Ablasses** aufgetragen, welches ich denn mit so gutem Succesſe that, daß ich mich dadurch nicht nur bey dem Pabste vortrefflich recommandirte; sondern auch mir selbst dadurch ein gut Stück Geld machte. Als mir solches einige aufrückten, daß ich nemlich hierbey auch meinen Beutel brav gespicket hätte, so regerirte ich dieses dargegen: **Es müste ein schlechter Braten seyn, davon nicht etwas Fett abtrieffen solte.** Weilen aber diese meine neue Profession, nemlich die Verkündigung des Päbstlichen Ablasses, mich nicht an einem Orte lassen wolte, so reisete ich überall im Lande herum, und war gleich denen Fischern, welche gerne an allen Orten, in denen Tieffen, Pümpeln und Winckeln, wo es was zu fischen giebet, sich aufhalten; eben so zog ich mit meiner Ablaß-Bude allenthalben herum, und angelte durch meine verschmitzte Beredtsamkeit denen Leuten das Geld aus denen Beuteln. Ich verweilete mich an einem Orte nicht nur etliche Wochen und Monate, sondern gantze Jahre. Ich recommandirete mich durch diese meine Ablaß-Krämerey auch insonderheit bey dem damaligen Ertz-Bischoff zu Maynz, Alberto, und zwar dergestalt, daß er mich nach Rom schickte, für diesen Ertz-Bischoffe bey dem Pabste das Pallium zu lösen. Da hatte ich nun Gelegenheit bey dem Pabste mich dergestalt zu insinuiren, daß mich der Pabst Leo X. zu seinen **Päbstlichen** *Nuntium* und *Commissarium* erklärete. Als ich hierauf wiederum nach Maynz zu dem Ertz-Bischoffe, Alberto, kam, war er mit mir so wohl zufrieden, daß der Pabst auf seine Recommandation, mich auch zu einen Inquisitorem pravitatis hæreticæ machte, und dadurch mein Ansehen noch mehr vermehrete.

Der Kayser Günther. Was hat es denn mit denen Inquisitoribus hæreticæ pravitatis, eigentlich für eine Bewandniß, und wenn sind selbige aufgekommen?

Johann Tetzel. Ein **Ketzer-Meister**, oder ein solcher *Inquisitor hæreticæ pravitatis*, hat vom Pabste völlige und absolute Gewalt, in Glaubens-Sachen

Sachen zu erkennen, und diejenige, welche nur das geringste wider die Römische Kirche, wider den Pabst und seine Clerisey, vornehmen wollen, zu verdammen. Daher kommt es, daß sich niemand unterstehet, zu muchsen, wenn es gleich noch so ruchlos an manchem Orte bey der Clerisey zugehet, weil ein ieder, der was darwider reden oder vornehmen will, gewärtig seyn muß, dem Inquisitions-Gerichte in die Hände zu fallen, da denn ein solcher nichts anders, als die greulichste Marter zugewarten hat. Der erste Inquisitor hæreticæ pravitatis ist gewesen: *Dominicus Gusmannus*, welcher auch durch Aufrichtung des Dominicaner-Mönchs-Ordens, seines Namens Gedächtniß gestifftet hat. Es wollen zwar die Cistercienser-Mönche behaupten, daß nicht dieser Dominicus Gusmann, sondern der *Petrus de Castro novo*, der erste Inquisitor pravitatis hæreticæ gewesen. Es haben aber die Dominicaner solche genugsam widerleget, und hingegen behauptet, daß solche Ehre allerdings vorerwähntem Dominico Gusmann zuerst widerfahren. Denn, als sich ums Jahr Christi 1206. die Albigenser in Franckreich hervor thaten, sich dem Päbstlichen Stule widersetzten, und den Römischen Pabst vor das Ober-Haupt der Kirchen nicht erkennen wolten; hiernächst auch die Ohren-Beichte, das Gebet vor die Todten, das Fege-Feuer, Bilder und Glocken in denen Kirchen verwurffen, auch andere Dinge vornahmen; so wurde von dem Pabste Innocentio III. der Stiffter des Dominicaner-Ordens, vorgedachter Dominicus, zu einem Ketzer-Meister zuerst erkläret, damit er diejenige, so dieser neuen Lehre anhiengen, aufs hefftigste verfolgen möchte. Er setzte sich auch bey diesem seinen aufgetragenen Amte, bey dem damaligen Pabste Innocentio III. in so grosse Gnade, daß er den, von neuem aufgerichteten Mönchs-Orden derer Dominicaner, nicht nur confirmirete, sondern auch mit vielen vortrefflichen Privilegiis versahe. Doch, wieder auf meine Historie zu kommen, so erhielte ich bald noch mehrere Ehren-Stellen, worunter auch mit war das Priorat bey denen Dominicanern zu **Groß-Glogau**, worauf ich auch, von einem Theologiæ Baccalaureo, in Theologiæ Doctorem promovirete, auch die Professionem Theologiæ, zu Franckfurt an der Oder, erhielte. Bey allen diesen Ehren-Stellen wuste ich mich durch Freundlichkeit und Leutseligkeit, auch insonderheit durch meine Oratorie, dergestalt zu insinuiren, daß ich, zumalen bey dem gemeinen Volcke, mich dadurch in grosses Ansehen setzete, wozu meine ansehnliche Leibes-Gestalt nicht wenig beygetragen. Uber dieses alles, so war ich ein sehr scharffsinniger und listiger Kopff, wiewol ich leider! meinen guten natürlichen Verstand, mehr zum Bösen, als Guten angewendet habe. Doch, wieder auf meine Ablaß-Krämerey zu kommen, so wurde ich, wenn ich mit meiner Päbstlichen Bulle, in eine Stadt kam, mit

aller ersinnlichen Ehren-Bezeugung und Aufwartung angenommen. Es giengen mir alle Christliche, alle Ordens-Leute, Raths- und andere Standes-Personen, auch andere vornehme Leute männ- und weiblichen Geschlechtes, mit grosser Reverenz, mit vielen Fahnen und brennenden Kertzen entgegen. So wurden auch bey meiner Ankunfft allezeit die Glocken geläutet, und in denen Kirchen die Orgeln geschlagen. Die Päbliche Ablaß-Bulle wurde allezeit in Sammet eingebunden, und mit Gold reichlich gesticket vor mir hergetragen, und wenn ich alsdenn meinen Einzug in die Kirche hielte, so war allezeit in der Mitte der Kirche ein rothes Creutz aufgerichtet, und des Pabstes Fahne daran gehencket. In Summa: Ich wurde mit meinem Ablasse überall auf das prächtigste und herrlichste empfangen.

Der Kayser Günther. Wann ist denn eigentlich das Ablaß-Predigen, auf die Art, wie ihr den Ablaß verkündiget habt, aufgekommen?

Johann Tetzel. Solches geschahe ums Jahr Christi, 1200. Und zwar wurde gleich Anfangs denen Ertz- und Bischöffen solche Ablaß-Ertheilung nicht völlig, sondern nur entweder auf 40. Tage, oder auch ein gantzes, auch wol etliche Jahre, von dem Pabste zugestanden. Denn, die völlige Ertheilung des Ablasses, behielte der Pabst, als ein hohes geistliches Regale, vor sich. Solches nun desto besser zu exerciren, so erdachte der Pabst die solenne Feyerung des Jubel-Jahres. Solches wurde zuerst von dem Pabste Bonifacio VIII. im Jahr Christi 1300. gestifftet, und zwar lautete die hierüber aufgerichtete Päbstliche Constitution unter andern folgender Gestalt: Daß in selbigem und folgends alle 100. Jahre **ein allgemeiner Ablaß** aller Sünden vom Römischen Pabst denen Christen, welche nach Rom, ihre Andacht daselbst zu halten, kommen würden, und zwar denen Römern **dreyssig**, und denen Ausländern und fremden **funffzehen**, Tage solte ertheilet werden. Damit nun niemand den Pabst wegen solcher Anordnung zur Rede setzen möchte, so wurde vorgegeben: Es hätte der HErr Christus völligen Ablaß an diesem Feste zu ertheilen, dem Pabste durch den heiligen Franciscum befehlen lassen. Der Bernhardinus in Rosario erzehlet diese Begebenheit folgender gestalt: Als der heilige Franciscus in seiner zu Assisio, seinen Gebuhrts-Ort, in Italien gelegen, bewohnten Zelle, einmals sein Gebet verrichtet, wäre ihm ein Engel erschienen, der zu ihm gesagt: Er solte in die Kirche gehen, weilen darinnen der HErr Christus, mit seiner Mutter Maria, und denen heiligen Engeln, auf ihn warteten. Als er nun in die Kirche kommen, hätte ihn der HErr Christus also angeredet: Fordere, was zum Heil deiner Seelen dienet denn du bist gegeben zum Licht der Heyden. Franciscus hätte hierauf geantwortet: Ich bitte dich fußfällig, daß du dem menschlichen Geschlechte

diese

diese Gnade, und allen und ieden, welche an diesen Ort kommen, und in diese Kirche herein treten, Ablaß und Erlassung aller und ieder Sünden wiederfahren lasset. Auch bitte ich dich demüthigst, daß du die Jungfrau Maria, die Vorsprecherin aller Menschen, bewegest, mir diese Bitte zu gewähren. Dem Francisco nun soll der HErr Christus geantwortet haben: Du hast zwar ein wichtiges gebeten, aber mein Bruder, Francisce, du bist noch ein mehreres werth, deine Bitte sey dir hiermit gewähret; doch begehre ich von dir, daß du hingehest zu meinem Vicario oder Stadthalter, dem ich Macht gegeben, im Himmel und auf Erden, zu lösen und zu binden, und bitte meinetwegen von ihm völligen Ablaß. Als nun Franciscus in aller Frühe zum Pabste, welche Würde damals Honorius bekleidete, sich begab, und ihn bat, daß er zur Ehre der Jungfrauen Mariä in der Kirche ohne Opffer und Allmosen völligen Ablaß ertheilen solte, hat dieser ihm geantwortet: Das könte er nicht thun, und wer solchen Ablaß wolte haben, müste Beyhülffe oder hülffreiche Hand leisten. Hiernächst habe der Pabst den Franciscum gefraget: Auf wie viel Jahre er solte Ablaß geben? dem er geantwortet: Er verlange für alle und iede, die bußfertig beichten würden, völligen Ablaß und Vergebung, so wol von der Sünden-Schuld, als auch von der Sünden-Strafe, und dieses bäte er nicht vor sich, sondern auf Befehl des HErrn Christi, der ihn deswegen zu ihn gesendet hätte. Hierauf hätte der Pabst gefraget: Wo hast du den Befehl? worauf er geantwortet: Die Jungfrau Maria wäre das Papier, der Notarius der HErr Christus, die Engel wären die Zeugen, und die Mahl-Zeichen des Francisci die Siegel. Und von der Zeit an, hätte der Römische Pabst, auf Ansuchen der Cardinäle, solchen Ablaß, auf ewig mitzutheilen, beschlossen.

Der Kayser Günther. O! dieses ist ein eiteles Gedichte derer müssigen Mönche; die wahre und gründliche Ursache aber des Päbstlichen Ablasses und Jubel-Jahres ist **das Geld, Geld ist dabey die Losung gewesen**, daß auch daraus ein Sprichwort geworden:

Der Ablaß-Schein
Bringt uns Geld ein.

Daher auch ein gewisser Scribent, mit Namen Jovius, und zwar in vita Leonis X. den Ablaß genennet: Vetera pontificum Roman. ad parandam pecuniam instrumenta, das ist: **Die alten Griffe, der Römischen Päbste, Geld zu machen.** Daher auch bald nach meiner Zeit ein gewisser Autor in einer Schrifft; De ruina Ecclesiæ, davon folgender Gestalt geschrieben:

Nunc latas indulgentias
Giebt man in aller Welt,

Et causa non discutitur,
Man fraget nur nach Geld,
Sit reprobus impœnitens,
Will er nur Pfennge geben,
Et, si foret diabolus,
Er muß ins ewge Leben.

Daß solcher Ablaß entsetzlich viel Geld eingetragen, ist daraus abzunehmen, daß, wie mir iemand allhier, referiret, Franciscus Duarenus in Comment. de sacris Ecclesiæ ministris, erzehlet: Wie der Pabst Eugenius in einem Jahre zehnmal hundert tausend Cronen, das ist: **Ein hundert und funffzig Tonnen Goldes, nur aus Franckreich an Ablaß-Geldern gehoben.** Daher wohl zu glauben ist, was von dem Pabste Alexandro VI. erzehlet wird. Dieser hatte einsmals auf einen Ritt **hundert tausent** *Ducaten* im Brete verspielet, und solche verspielete Summa mit lauterem Ablaß-Gelde aus Teutschland bezahlet, wozu er gelachet, und gesaget: **Es wären** *peccata Germanorum*, **der Teutschen Sünden.** Doch, ihr habt oben von dem Jubel-Jahr gedacht, daß der Pabst verordnet, solches alle hundert Jahre zu celebriren. Wie kommt es denn, daß es nach der Zeit alle 25. Jahre zu feyren verordnet worden?

Johann Tetzel. Als die Päbste wahrnahmen, wie profitabel ihnen die Jubel-Jahre waren, so ordnete zuerst Pabst Clemens VI. **daß alle funffzig Jahre** solte ein Jubel-Jahr celebriret werden. Hierauf erfande Pabst Urbanus VI. noch eine nützlichere Art, nemlich, **alle drey und dreyssig Jahre** das Jubel-Jahr zu halten. Als nun auch diese Zeit dem Pabste Paulo II. wolte zu lange werden, so verordnete er, daß **alle 25. Jahr** ein Jubilæum solte gehalten werden, und zwar unter dem Prætext, ut omnis ætas tanti thesauri particeps esse possit, **daß iedes Alter eines so grossen Schatzes theilhafftig werden könte.** Endlich hat Pabst Alexander der VI. auch die Freyheit ertheilet, daß auch ausserhalb Rom das Jubel-Jahr solte gefeyret, und durch die Päbstliche Commissarien und Nuncios völliger Ablaß denen Beichtenden solte ausgetheilet werden. Doch liessen es die Päbste bey solchem Ablasse, den sie bey denen Jubel-Jahren ertheileten, nicht bewenden; sondern sie liessen auch, weil solcher Ablaß das vornehmste Stück derer Päbstlichen Cammer-Intraden war, ausser dieser Zeit, durch ihre Nuncios und Commissarios, den Ablaß austheilen, und zwar unter mancherley Prætext. Denn manchmal wurde er gesammlet, zu Erbau- oder Reparirung derer Kirchen, Klöster und Hospitäle, manchmal auch zu Erbauung auch Reparirung derer Brücken, Stadt-Mauren, und zu Ausbesserung derer Wege, inglei-

ingleichen zum Kriege wider die Türcken, oder andere ungläubige Ketzer ꝛc. Dergleichen Ablaß-Prediger bin ich nun auch vielmal gewesen. Unter denen Ablaß-Briefen aber trugen die sogenannte **Butter- und Milch-Pfennige** das meiste Geld ein. Denn, wenn vorher von denen Päbsten eine strenge und lange Fasten, über die jährlich gewöhnliche war ausgeschrieben worden, so wurden hernach häuffig dergleichen Butter- und Milch-Briefe dem Volcke fürs Geld verkaufft, wodurch sie Freyheit erhielten, ohne Beschwerung ihres Gewissens, Butter- und Milch-Werck zu essen. Ob nun gleich für einen solchen Brief nur **anderthalb Groschen** entrichtet wurden, so kame doch dadurch fast ein unzähliches Geld ein, weil sich das Volck so sehr zu diesen Briefen drange, daß offt etliche Kerl mit Ausgeben derselben so viel zu thun hatten, daß sie nicht wusten, wie sie solten fertig werden. So trug auch derjenige Ablaß nicht ein geringes ein, welcher bey Einweyhung einer neuen Kirche, Capelle, oder Altäre, und anderer Eingebäude in denen Kirchen, desgleichen der, so an gewissen bestimmten Festen denen, so die Kirchen zu solcher Zeit fleißig besuchten, von denen Cardinälen und Bischöffen mitgetheilet worden.

Der Kayser Günther. Was wurden denn bey der Predigung des Ablasses zu eurer Zeit für Ceremonien gebrauchet?

Johann Tetzel. Es wurden, so offte ein Ablaß-Prediger auf die Cantzel steigen und eine Ablaß-Predigt thun wolte, alle Glocken geläutet, und das Volck zur Kirchen beruffen. In denen Kirchen wurde ein **Creutz, das mit dem Päbstlichen Wappen** gezieret war, aufgerichtet; hierauf erfolgte von dem Gnaden-Prediger die Predigt, worinnen von der völligen Gratia des Päbstlichen Ablasses gehandelt, die Päbstliche Constitution, oder **Ablaß-Bulle**, abgelesen, und wegen Gewißheit des Ablasses die Seele des Ablaß-Predigers öffters verpfändet wurde. Nachdem nun die Predigt solchergestalt vollendet worden; so fande sich das Volck, welches beichten und Ablaß erlangen wolte, vor den Kasten, der in der Kirchen aufgestellet war, ein, bekannte die begangene Sünden, und bekam, nach Erlegung des dictirten Geldes, einen Ablaß-Brief. Mit solchen Ablaß-Briefen wurde nun eine rechte Krämerey getrieben, und kan ich nicht läugnen, daß die grosse Superstition, so zu meiner Zeit damit getrieben wurde, aufs höchste gestiegen war. Daher schon vor meiner Zeit sich unterschiedliche gefunden, welche vorhero gesagt: **Es würde solcher Ablaß-Marck nicht lange mehr währen, weil man des Ablasses gar zu sehr mißbrauchete.** Es machte auch schon A. 1473. dieses ein grosses Aufsehen, daß eben am heiligen Pfingst-Tage zu **Rom** der Donner in des Pabsts Cantzeley geschlagen, und alle darinnen befindliche Ablaß-Bullen,

len, auch andere dazu gehörige Briefe und Siegel, samt denen Kasten, darein man das gesammlete Ablaß-Geld geschüttet, zerschmettert hatte. Ich muß ferner gestehen, daß ich viel Ursache daran gewesen, daß der Ablaß in Decadence und Verachtung gekommen. Denn ich konte mich in der Begierde, dadurch fast unzählige Summen Geldes zusammen zu bringen, gar nicht moderiren, daher machte ich es so bunt durch einander, daß mich viele öffentlich für einen **Leute-Schinder und grossen Land-Betrüger** ausschryen. Doch, ich will nun ordentlich erzehlen, wenn ich den Ablaß-Kram angefangen, wo, wie und wie lange ich solchen ausgeleget, und damit gekramet habe. Den Anfang damit machte ich zu Anfang des XVI. Seculi, da ich das Jubel-Jahr nicht allein zu Zwickau, sondern auch an andern Orten in Meissen, Thüringen, Nieder-Sachsen und in der Ober-Lausitz auf denen Cantzeln dergestalt ausrieff und verkündigte, daß nunmehro nicht allein zu Rom, wie bisanhero geschehen, sondern auch, auf Erlaubniß des damaligen Pabstes Alexandri VI. in allen Städten, Flecken und Dörffern, solcher reichlich ausgetheilet werden solte. Ich recommandirete mich durch meine Ablaß-Predigten so wohl, daß auch im Jahr Christi 1504. die Preußische Ordens-Ritter in Liefland, oder, die sogenannten Brüder der heiligen Mariä, welche wider den Moscowitischen Groß-Fürsten, Johannem Basilidem, zu Felde ziehen solten, mich ersuchten, ihnen die zum Kriege benöthigste Geld-Summen, durch Ablaß-Prediger einzusammlen. Zu dieser Expedition nun liesse ich mich auch ohne einiges Bedencken gebrauchen, verwaltete auch solche dergestalt, daß meine Principalen mit mir sehr vergnügt waren, und ich dadurch noch grösseren Ruhm erlangete. Als ich mich nun wieder von solcher Expedition zurücke nach Sachsen begab: So kame ich An. 1507. Donnerstages nach Estomihi, welches war der 18. Februarii in Meissen an, und reisete bald darauf zum erstenmal als ein Ablaß-Führer nach **Freyberg**, woselbst ich **binnen zweyen Tagen** denen armen Leuten **zwey tausend Gülden** abschwatzete. Von da gieng ich auf **Dreßden**, und schlug daselbst auch meine Ablaß-Bude auf, lösete auch daselbst eine ziemliche Summa Geldes, und begab mich hierauf nach **Pirna**. Hier führete ich mich recht dissolut auf, daß auch die Bürgerschafft anfing mich öffentlich mit meiner Ablaß-Waare zu verspotten; nachgehends setzten sie mir so gar bey lebendigem Leibe ein spöttisches Epitaphium, wovon unten mit mehrern zu melden seyn wird. Von Pirna zog ich mit meiner Waare nach **Leipzig**, welches noch vor dem Ausgange des 1507. Jahres geschahe. Ich richtete daselbst unter grossem Zulauff des Volcks in der **Nicolai-Kirche das rothe Creutz mit dem päbstlichen Wappen** auf, ließ nicht weit davon einen **grossen Ablaß-**

Kasten

Kasten setzen, und bewegte durch mein Predigen das Volck dergestalt, daß es reichlich in den Kasten opferte und Allmosen einlegte. Ich that in dieser Stadt einen recht guten **Geldzug**, und begab mich im folgenden Jahre, nemlich 1508. nach **Naumburg**, und denn weiter nach **Erffurt**. Allhier, nemlich zu Erffurt, studirete damals eben Lutherus. Ich zog, zumalen in Erffurt, gewaltig viel Geld, muste aber hieselbst erfahren, daß ein Prediger im Dom, mit Namen **Sebastian**, am Sonntage Judica, des besagten 1508. Jahres, in seiner Predigt gewaltig auf mich stichelte. Denn er sagte öffentlich: **Lieben Freunde, wir solten auf diesen heutigen Sonntag unsern Kram auslegen; es ist aber ein fremder Kramer hier, der soll bessere Waaren haben als wir, wenn der weg ist, wollen wir mit unserer Kramerey auch kommen.** Dieser Sebastian predigte auch öffters scharff wider die **Unwissenheit, Trägheit und schändliches Leben der Clerisey**, ingleichen wider den **Ablaß**, eigene Gnugthuung, und dergleichen Mißbräuche mehr. So sagte er auch offte von einer bald bevorstehenden Reformation in der Kirchen, wovon er sich unter andern einmals folgender Gestalt vernehmen ließ: **Es wird eine Zeit kommen, daß man euch das Evangelium wird aus dem Buche lesen, und daß viele Mißbräuche in der Kirche werden abgestellet werden. Euer etliche werdens erleben, ich werde es nicht erleben.** Durch solches Predigen machte er sich bey denen Studenten und Bürgern sehr beliebt, die Geistlichen hingegen höreten ihn, wie leichte zu erachten, nicht gerne, daher sie auch den Stadt-Rath wider ihn erregten, welcher ihn nebst der Geistlichkeit so verfolgete, daß er auch die Stadt quittiren muste. Er begab sich hierauf nach Magdeburg, hielte sich daselbst eine zeitlang im Exilio auf; kam aber wieder nach Erfurt, woselbst er endlich in paupertate gestorben.

Der Kayser Günther. Es ist also dieser ehrliche und aufrichtige Sebastian billich *inter testes veritatis ante Reformationem*, auch unter diejenige, welche solche Reformation **vorher verkündiget**, mit zu zählen. Doch fahret in eurer Erzählung weiter fort.

Johann Tetzel. Aus Thüringen wendete ich mich mit meinem Ablaß-Kram noch im obgedachten 1508ten Jahre, wieder in Meissen, und begab mich das erstemal nach **Annaberg**, woselbst es mir dergestalt wohl gefiel, daß ich mich bis ins dritte Jahr daselbst aufhielte. Ich hatte auch, weil mir alleine des Thuns zu viel auf dem Halse lag, einen Beystand und Collegen angenommen, mit Namen **Baumhauer**. Wir wurden alle beyde mit gewöhnlicher Pracht aufgenommen, und funden allhier fürtrefflichen Zuschlag. Wir hatten uns einquartiret bey Herrn *Laurentio* **Pflocken**, welcher

cher ein reicher und verständiger Raths-Herr war, und solchen Reichthum hauptsächlich durch Anleg- und Bauung eines **Bergwercks**, erlanget hatte, daher er auch einen Altar nebst einer Capelle zu **Fronau** auf seine eigene Kosten hatte erbauen lassen, und dazu einige Messen gestifftet. Das rothe Creutz richtete ich bey dem Altar zu S. Annen auf, und stunde dasselbige bis um den Georgen-Tag des 1509ten Jahres. Es wurde auch auf Anhalten des Volcks dieses Päbstliche Pannier mit dem Eintritt des Monats Martii wieder aufgestellet, und im Julio darauf wieder weggenommen. Weilen ich nun mit meinem Collegen auch in dieser Stadt so guten und erwünschten Abgang meiner Waare gefunden, so liessen wir uns auch dafür recht wohl seyn. Wir assen und truncken nicht allein das delicateste, so wir haben konten; sondern divertirten uns auch auf andere Art vielfältig, wozu die Vornehmsten der Stadt selbst alle Gelegenheit fournirten, auch das gemeine Volck sich uns in allen Stücken gefällig erzeigete. Zu solcher Gefälligkeit aber hatte nicht wenig geholffen, daß wir dem Volcke weiß gemachet hatten, **es würden die Berge um Annaberg herum/ wenn die Leute reichlich und unermüdet den Ablaß lösen und sich gegen desselben** *Commissarios* **wohl verhalten würden, lauter gediegen Silber werden.** Da baueten nun die guten Leute in solcher Einbildung schon viele Schlösser in die Lufft, und dachten alle dabey reich zu werden. So hatte ich nun mit meinem Collegen, oberwähntem **Baumhauer**, zwey gantze Jahre hindurch, auch zu **Annaberg**, das Volck listiglich überredet, daß kein anderer Weg Vergebung der Sünden und die Seligkeit zu erlangen wäre, als die Gnugthuung durch unsere Wercke, und durch Erkauffung des Ablasses. Denn, weil es in unserem Vermögen nicht stünde so viel gute Wercke zu thun, als zur Gnugthuung für unsere Sünden erfordert würden; so wäre kein anderer Weg zur Seligkeit zu finden, als dieser, daß man vom Römischen Pabst aus seinem unvergleichlichen Schatz Päbstlichen Ablaß ums Geld lösete, wodurch uns denn die Sünden vergeben, und der Himmel eröffnet würde. Als ich nun meinen Ablaß-Kram in dieser Stadt Annaberg wieder einpacken wolte, so ware ich drauf bedacht, vorher noch einen guten Zug zu thun; zu dem Ende that ich auf Pfingsten obgedachten Jahres noch eine sehr bewegliche Predigt, worinnen ich proponirte: Ich wolte nunmehro mein aufgerichtetes rothes Creutze niederlegen, und den bishero eröffnet gewesenen Himmel zuschliessen, alsdenn würde inskünfftige niemand mehr so wohlfeil Vergebung der Sünden bekommen können, als bishero geschehen, da das Creutz aufgerichtet gestanden; auch dürffte man sich nicht die Hoffnung machen, daß der Römische Stul gegen Teutschland, so lange

die

die Welt stehen würde, wieder so milde und freygebig seyn würde. Ich wolte daher alle und iede nochmals hertzlich ermahnet haben, daß ein ieder seiner eigenen, wie auch der Seinigen bereits verstorbenen Seelen Seligkeit möchte wahrnehmen. Itzt wäre die angenehme Zeit, itzt wäre der Tag des Heils: Es solte ja niemand seine Seligkeit verabsäumen. Weiter urgirte ich: Wenn einer nicht Päbstliche Ablaß-Briefe und Bullen hätte, so würde auch niemand einen von grossen Sünden, und sonderlich von denen Fällen, die der Pabst ihme vorbehalten, absolviren können. So wurden auch auf die letzte **an die Kirch-Thüren und Wände täglich Briefe angeklebet**, darinnen promittiret wurde, daß zur Bezeugung der Danckbarkeit wegen des bisher gelöseten Ablasses, von Päbstlicher Heiligkeit vor die Andacht der Teutschen, **die Ablaß-Briefe wohlfeiler**, als zu Anfange geschehen, solten gelassen werden.

Der Kayser Günther. Ihr habt es auch hierinne accurat, wie die **Marck-Schreyer** und **Storger** gemachet. Denn diese verkauffen auch anfangs ein Paquet von ihrer Waare für vier Groschen, welches sie auf die letzt auch für zwey, und endlich gar für einen Groschen hingeben. Doch wie gieng es mit euch weiter?

Johann Tetzel. Damit die Erbietung einen guten Schein hätte, so hatte ich solchen Zetteln die Clausul angehänget: Denen Armen soll Ablaß umsonst, und um GOttes willen gegeben werden. Wegen dieser Clausul passirte mir eine nicht vermuthete Avanture. Es lebte damals zu Annaberg, als ein Schüler, *Fridericus Myconius*, oder **Friedrich** *Mecum*, welcher nachgehends in der Lutherischen Kirche gar ein grosser Mann, und der **erste Lutherische Superintendent in Gotha** geworden. Diesem hatte in seiner Jugend sein Vater die zehen Gebot, den Glauben und das Vater Unser gelehret, und dabey ermahnet, dieses alles fleißig zu beten, dieweil uns von GOtt alles aus Gnaden gegeben würde, er, nemlich GOtt, uns auch regierete, wenn wir fleißig und ernstlich beteten: Ingleichen, das Blut Christi wäre das einige Löse-Geld für die Sünde der gantzen Welt, und weil dieser Glaube einem ieden Christen nöthig, so solte er auch festiglich glauben, wenn nur drey Menschen durch das Blut Christi solten selig werden, daß er einer aus dieser Anzahl sey, und würde dem HErrn Christo zur Schmach gereichen, so iemand daran zweifeln wolte: **Der Römische Ablaß wäre ein Geld-Netz**, dadurch die Einfältigen Leute ums Geld betrogen würden: Die Vergebung der Sünden und das ewige Leben könne man nicht ums Geld kauffen. Dieses hatte *Myconius* von seinem Vater erlernet. Als er nun in meinen Predigten nur den Ablaß hervorstreichen, nichts aber von Chri-

Christi Gnade und Gnugthuung für unsere Sünden hörete, so kam er auf die Gedancken, es würden nur diejenigen des HErrn Christi Tod theilhafftig, die durch gute Wercke solche Gnugthuung verdieneten, oder Ablaß löseten, ward dannenhero stutzig bey sich, ob er der Lehre seines Vaters, oder meiner Lehre Beyfall geben solte. Er machte sich zwar darüber den grösten Scrupel, daß die Vergebung der Sünden solte um Geld erlanget werden; doch gefiel ihm sehr wohl die Clausul: **Denen Armen solte man den Ablaß umsonst, und um GOttes willen geben.** Weilen er nun aus meinem Munde gehöret hatte, daß nach dreyen Tagen das rothe Creutz solte weggenommen, und die Stuffen zum Himmel abgethan werden, resolvirte er, selbst zu mir zu gehen, und bey mir zur Versicherung der gnädigen Vergebung seiner Sünden, und des Antheils an dem Verdienste JEsu Christi, sich einen Ablaß-Brief umsonst auszubitten. Er gieng demnach des anderen Tages Abends zu mir in des *Laurentii* **Pflocks Haus**, und bat mich in einer wohlgesetzten Lateinischen Rede, welches zu selbiger Zeit etwas seltsames war, daß ihme, als einem Armen nach dem Päbstlichen Befehl, in der Bulla indulgentiarum enthalten, um GOttes willen, und umsonst ohne Vorbehaltung einiger Fälle, Vergebung der Sünden, und, zu dessen Versicherung, ein Ablaß-Brief möchte gegeben werden. Ich wuste hierbey nicht, was ich thun solte. Doch resolvirte ich mich und sagte: Er solte ein wenig abtreten. Ich gienge hierüber mit meinem Collegen zu Rathe, und befahl hierauf einem von meinen Leuten, ihm folgende Resolution zu hinterbringen: Ich könte ihm hierinnen nicht willfahren, so gerne ich auch wolte: Denn gesetzt, ich thäte solches, so würde es ihm doch nichts helffen, denn es stünde ja ausdrücklich in dem Päbstlichen Gnaden Briefe: Eos vere capaces & participes futuros istarum largissimarum indulgentiarum, qui manum porrigerent adjutricem, id est, qui nummos darent, das ist: **Nur diejenigen solten theilhaftig werden des reichen oder völligen Ablasses, welche hülffreiche Hand leisten, oder Geld geben würden.** Ob nun gleich Myconius darwider einwendete: Es wäre aber dieses denen angeschlagenen Briefen und dem Päbstlichen Befehl zuwider, als welcher wolle, daß denen Armen umsonst und um GOttes willen Ablaß solte ertheilet werden, mir auch solches meine Leute hinterbrachten, und mich selbsten baten, diesem hübschen und wohlberedten Jüngling das Beneficium des Ablasses zu ertheilen, so waren sie doch unglücklich, und muſten dem Myconio die Antwort bringen: **Nur eine hülffreiche Hand wäre der Ablaß-Gabe fähig.** Myconius liesse mir hierauf sagen: Ich solte mich an ihn als einen Armen nicht vergreiffen, weilen beydes GOtt und der Pabst ihn von ihrer Gnade nicht ausschliessen wolten, daher

bäte er inständigst, ich möchte ihm um weniger Pfennige willen, nicht abschlägige Antwort geben. Hierauf ließ ich ihm sagen: Er solte nur etwas geben, wenn es auch nur ein Groschen wäre. Myconius liesse mir wieder sagen: **Auch diesen habe er nicht, so arm wäre er.** Endlich ließ ich ihm sagen: **Er solte nur sechs Pfennige geben**; und erhielte von ihm die Antwort: **Auch diese wären bey ihm nicht zu finden.** Ich wuste hierauf nicht, wozu ich mich entschliessen solte. Denn es waren mir hierbey zwey Puncte wohl zu bedencken. Erstlich dachte ich, es möchte derselbe von iemand abgeschicket seyn, liesse ich ihn nun ohne Brief weg, so dürffte es einen übeln Ausgang gewinnen, weil gleichwol in der Päbstlichen Bulle stünde: **Denen Armen umsonst.** Vors andere dachte ich, man müste von ihm nur etwas heraus locken, damit nicht andere, so es höreten, auch die Ablaß-Briefe umsonst haben wolten. Denn so dürffte hierauf wol die gantze Schule und andere Bettler kommen, und ohne Geld Gnade oder Ablaß begehren. Ich instruirte hierauf einen von meinen Leuten, welcher zu dem Myconio gehen, und sich erbieten muste, ihm sechs Pfennige zu geben, und ihm dabey zu sagen: Er solte nur dieselbigen für den Ablaß-Brief erlegen, so würde er damit nicht nur zum Bau der Peters-Kirche zu Rom, und zu dem Kriege wider die Türcken steuren; sondern er würde auch solchergestalt der Gnade Christi und des Ablasses recht theilhafftig werden. Myconius aber hatte meinen Leuten zur Antwort gegeben: Er verlange keinen gekaufften Ablaß, sonst könte er wol ein Buch verkauffen und ihn lösen; sondern er begehre solchen umsonst, und um GOttes willen; könte er ihn nicht so erlangen, so möchte ich GOtt Rechenschafft geben, daß ich eine arme Seele um sechs Pfennige willen versäumete, da doch GOtt und der Pabst die Vergebung der Sünden umsonst, und um GOttes willen ertheilet haben wolten. Die Aufführung dieses Schülers kame mir endlich verdächtig vor, und geriethe ich auf die Gedancken: Es müste selbiger von einigen Widrig-gesinneten und Feinden des Ablasses seyn abgeschicket worden. Daher liesse ich ihn fragen: Er solte sagen, wer ihn abgeschicket hätte? Myconius aber antwortete getrost: Niemand; sondern er habe allein auf die in der Päbstlichen Bulle denen Armen umsonst versprochene Gnaden-reiche Vergebung derer Sünden sein Vertrauen gegründet, da er sonsten von Natur blöde wär, mit einem so grossen und vornehmen Mann, wie ich sey, zu reden. Ich liesse mich aber auch durch diese Antwort nicht bewegen, ihm den so sehnlich gebetenen Ablaß zu ertheilen, daher er gantz traurig und unverrichteter Sache muste wieder abgehen. Dieses hat den Jüngling so sehr geschmertzet, daß er von solcher Zeit an dem Ablaß recht nachgedacht, und endlich so viel befunden, daß er auf die Art, wie ich und andere Ablaß-Commissarii damit marchandirte, ohnmöglich

in GOttes Wort gegründet seyn könte. Solche Meynung ist so feste bey ihm geblieben daß er auch unter den ersten mit gewesen, welche Luthero, als er den Ablaß zu bestreiten anfing, Beyfall geben. Er wurde auch, als er einmal angefangen hatte, wider das Pabstthum rege zu werden, gar bald zu ansehnlichen Stellen, wie oben gedacht, befördert, ja er wurde endlich ein rechtes Lumen bey der Lutherischen Kirche. In der Zeit nun, da ich mich, bisher erzehlter maßen, zu Annaberg aufgehalten, reisete ich auch manchmal auf etliche Tage oder Wochen, in die benachbarte Orte, und liesse solche auch mit Theil an dem Schatze des Ablasses nehmen. Sonsten soll man noch heutiges Tages **in der alten Sacristey zu Annaberg einen Kasten zeigen**, von welchem man vorgiebt, daß ich mich desselben zur Einlegung des Ablaß-Geldes bedienet habe. Von Annaberg begab ich mich in die **Ober-Lausitz**, und liesse meinen Ablaß-Kasten zuerst in **Görlitz** in der Peters-Kirchen, mit gewöhnlichen Pracht und üblichen Ceremonien aussetzen. Als ich mich daselbst einige Zeit aufgehalten hatte, und wiederum fort wolte, so liesse mich der Stadt-Magistrat ersuchen, der damals nur mit Schindeln gedeckten **Peters-Kirche** bey dieser Gelegenheit aufzuhelfen. Ich deferirte solchem Petito, und liesse meine Ablaß-Bude noch drey Wochen offen stehen, mit der Erklärung, daß die in solcher Zeit gelösete Gelder zu einem **kupffernen Dache** bey solcher Kirche angewendet werden solten. In solcher Zeit nun kamen noch **über vierzig tausend Reichs-Thaler** ein, welche denn auch würcklich zu einem gantzen kupffernen Dache an der Haupt-Kirche zu Görlitz angewendet worden, welches aber An. 1691 den 19. May, in dem grossen Brande daselbst, mit zerschmoltzen, wie hievon der berühmte Schul-Mann, und Historicus, **Grosser**, in denen **Lausitzischen Denckwürdigkeiten**, P. II. f. 14. Nachricht geben soll. Von Görlitz reisete ich nach **Chemnitz**, wo ich auch eine gute Ernte hielte, indem ich daselbst an einem Tage **mehr denn dreyhundert Gülden** lucrirete und davon trug. Von Chemnitz reisete ich **wieder nach Annaberg**, in mein altes Quartier, und ware meine Absicht, meine Ablaß-Waaren auch **in dem Stiffte Meißen** auszulegen. Alleine der damalige Bischoff zu Meißen, Johannes VI. von **Saalhausen**, wolte solches weder mir, noch meinem Collegæ, dem **Baumhauer**, gestatten; sondern schützte vor, seine Kirche wäre eine Ecclesia ingenua, und wäre nicht schuldig, sich denen Ablaß-Verordnungen zu unterwerffen, weil dergleichen Kirchen von solchen Auflagen und Beschwerungen, nach dem Jure Canonico, gantz frey wären. Es ware aber dieser Bischoff insgemein allen Ablaß-Schneidern nicht gewogen, sonsten er sich wohl hätte behandeln lassen, solchen auch in seinem Stiffte auszubreiten. Weilen er nun auf seinem Vorsatz bestunde, den Ablaß nicht zu admittiren; so ver-

verklagten wir ihn bey dem Pabste. Doch, es behielte der Bischoff recht, und wir musten uns für damals den Appetit vergehen lassen, in dem Meißnischen Stiffte unsere Bude aufzuschlagen. Doch, als nachgehends der Bischoff von Meissen von dem Pabste Julio II. eine Bulle ausbrachte, worinnen seinen Stiffts-Unterthanen erlaubet wurde, **zu verbotener Zeit Milch-Speise zu essen**, und solcher Freyheit sich bis An. 1531. zu bedienen: So muste dieser Bischoff dem Pabste wieder einen Gefallen thun, und die Ablaß-Krämerey in seinem Stiffte auch zulassen, doch verzog es sich mit seiner Verwilligung bis An. 1512. im October, um welche Zeit auch der Bischoff von Merseburg dergleichen Ablaß-Sammlung verwilligte. Ich bekam also auch Freyheit und Gelegenheit, meinen Fuß in das Meißnische Bisthum zu setzen, darinnen meinen Ablaß-Kram auszubreiten, und die Ablaß-Charten fürs Geld auszustreuen. Doch wolte es mir darinnen nicht recht gefallen, daher ich mich in selbigem nicht gar zu lange aufhielte; sondern meinen Kram einpackte, und **ins Reich** mich begab, in Hoffnung, daß darinnen meine Waare besser abgehen solte. Ich kam zuerst nach **Nürnberg**, woselbst ich ziemlichen Zuschlag fande, von dar aber reisete ich nach **Ulm**, und fing meinen Handel daselbst auch, nach Art und Weise derer **Marckt-Schreyer**, zu treiben, an. Ich machte es aber damit so grob, daß ich bald wieder einpacken muste. Denn ich schrye mit vollem Halse: Man solte sich in die Zeit schicken, und diese Gelegenheit Ablaß zu lösen ja nicht aus denen Händen lassen. Denn itzt wäre der Himmel offen, itzt, itzt wäre die Zeit der Gnaden für der Thür, **ihr Weiber**, (schrye ich,) **verkaufft eure Schleyer, und kauffet Ablaß dafür ein.** Als von solchen Expressionibus D. Conrad **Krafft**, ein damaliger Priester in Ulm, Nachricht bekam: So trat er auf und warnete das Volck öffentlich für mich, nennete mich einen **Land- und Leute-Betrüger**, und brauchte unter andern folgende Worte: **Es ist ein Lock-Vogel aufgestanden, der euch gerne das Geld aus dem Beutel schwatzen wolte, glaubet demselbigen ja nicht, lieben Freunde! Christus alleine ist unser Ablaß und Versühn-Opffer, so für unsere Sünde genug gethan und bezahlet hat.** Als mir diese Dinge zu Ohren gebracht wurden, hielte ich nicht für rathsam, länger in dieser Stadt zu bleiben; sondern ich machte mich bald aus dem Staube, und reisete nach **Inspruck**, welches die Haupt-Stadt in Tyrol ist. Hier hielte ich mich lange Zeit auf, und gefiel mir sonderlich wohl, daß es so hübsch Weibes-Volck da gabe. Ich converfirte daher offt und fleißig mit Frauenzimmer, und gienge sehr vertraut so wohl mit verehligten, als auch mit ledigen Personen um. Durch solche Gelegenheit fiel ich in eine schwere und grosse Missethat, worüber ich bald mein Leben auf eine schmähliche Art müssen endigen, wovon ich unten noch

mehr

mehr erzehlen werde. Itzo will ich nur so viel davon gedencken, daß ich wegen solches Verbrechens gantz gewiß **in dem Flusse Inn**, welcher durch Tyrol fliesset, und der Stadt Inspruck den Namen giebet, **wäre ersäuffet worden**, wenn nicht bey dem Kayser Maximiliano I. **der Churfürst Friederich der Weise, von Sachsen**, mit seiner Intercession, so er für mich einlegte, solches verhütet hätte. Doch damit ich nicht gantz ohne Strafe seyn mochte, so wurde **ich zum ewigen Gefängniß** condemniret, und als ein Gefangener **nach Leipzig** gebracht, woselbst ich in dem Thurm, der an die Stadt-Mauren, unweit der Pauliner-Kirchen erbauet, verwahret und eine Zeitlang darinnen gefangen gehalten wurde, daher man auch diesen Thurm den **Tetzels-Thurm** nennet, wiewol ihn andere auch den **Teufels-Thurm** nennen. Nach Verfliessung einiger Zeit wurde ich durch viele Interceßiones, so für mich einlieffen, wieder auf freyen Fuß gestellet, und wurde mir aufgeleget, völligen Ablaß, wegen meiner begangenen groben Mißhandlung, bey dem Pabst zu suchen. Hierzu resolvirte ich mich willig, und bekame dadurch erwünschte Gelegenheit, nach Rom zu reisen, weil ich gantz gewiß hoffte, von dem Päbstlichen Stul, in Betrachtung meiner vorigen Meriten, und in Regard derer vielfältigen Interceßionen und Vorbitten, mit welchen ich bereits versehen war, nicht alleine völligen Ablaß; sondern auch bey solcher Gelegenheit ein ansehnliches Ehren-Amt vor meinen bey dem Ablaß angewendeten Fleiß zu erschnappen, in welcher meiner Hoffnung ich mich auch keinesweges betrogen fande. Denn, gleichwie ich ein verschmitzter Kopff war, und wohl wuste, wie ich mich in die Possen schicken solte: Also hielte ich vor allen Dingen für rathsam, vor meiner Ankunfft mir in Rom einen guten Patron zu machen, durch dessen Hülffe ich beym Pabste desto leichter Gnade erlangen, und mit der Zeit, auch das entnommene Ablaß-Krämer-Amt wieder bekommen möchte. Hierzu erwählete ich mir den neuen Ertz-Bischoff zu Maynz, *Albertum*, dieser war ein gebohrner **Marckgraf von Brandenburg**, und zwar Churfürstens Johannis zu Brandenburg Printz, er war anfangs **Ertz-Bischoff zu Magdeburg** und Administrator des **Bischoffthums Halberstadt**, und ward An. 1514. **Ertz-Bischoff, Ertz-Cantzler und Churfürst zu Maynz.** Dieser nun hatte das Pallium zu Rom zu lösen. Denn, es war schon lange vorher von dem Pabste verordnet worden, daß derjenige, der einen Cardinals-Hut, oder ein Ertz-Bißthum erlangete, das Pallium, oder den Bischöfflichen Ornat, zu Rom entweder selbst, oder durch einen constituirten Anwald muste lösen lassen, und war dieses das Zeichen der Confirmation, ohne welches das erlangte Bischöffliche Amt und Würde nicht kräfftig noch für vollkommen gehalten wurde.

Der

Der Kayser Günther. Ihr habt itzt des Pallii gedacht, welches die neuen Bischöffe zu Rom müssen auslösen, wie wird aber solches eigentlich zubereitet?

Johann Tetzel. Das will ich Eur. Majestät kürtzlich erzehlen. Am Sanct. Agnes-Tage, welches der 21. Januarii ist, werden zu Rom in der Sanct. Agnes-Kirchen, welche in einem Nonnen-Kloster ist, in der Stunde, wenn der Meß-Priester in der Messe das Agnus Dei singet, **zwo weisse Lämmer auf dem Altar geopffert**, und, nachdem sie die Heiligkeit von dem Altare, darinnen, wie sie sagen, Christus selbst ist, an sich gezogen, dem Sub-Diacono in der Peters-Kirchen zugestellet. Dieselbigen werden sodann auf die Weide gethan, bis zur Zeit der Wollen-Schur, da denn gemeldete Lämmer beschoren werden, und ihre Wolle mit einer anderen weissen und zarten Wolle vermischet, und zu einem sehr zarten Faden gesponnen wird, daraus machen sie ein sehr zartes Läpgen, ohngefähr drey quer Finger breit, und bedeckens hernach mit schwartzer Seide. Dieser Ornat nun hänget von denen Achseln herab bis auf die Brust und Lenden, am Ende hängen dünne bleyerne Stifftlein in gleicher Breite, wenn sie nun also verfertiget sind, legt man sie auf die Gebeine derer heiligen Apostel, **Petri** und **Pauli**, und nachdem einige gewisse Gebete darüber gesprochen, läst man sie über Nacht drauf liegen. Des Tages drauf nimmt sie der Sub-Diaconus wieder zu sich, und verwahret sie an einem besondern Ort, bis daß ein Ertz-Bischoff, der eines bedarff, oder sein Anwald kömmt, und eines holet. Ob nun wol solche Waare weder köstlich noch künstlich, so muß sie doch mit 2500. Cronen, auch zuweilen noch höher bezahlet werden: So darff auch keiner seines Vorfahrens Pallium brauchen, sondern es muß der neue Bischoff allezeit ein neues lösen, und zwar **binnen dreyen Monaten**, von geschehener Wahl an zu rechnen. Nun wuste ich dieses alles wohl, auch war mir nicht unbekannt, daß das Ertz-Bischöffliche Ærarium zu **Maynz** ziemlich erschöpffet war, **weil in kurtzer Zeit drey Ertz-Bischöffe nach einander**, Bertholdus, Jacobus und Uriel, **gestorben waren**, woraus ich denn ferner schliessen konte, daß wieder ein allgemeiner Ablaß-Marckt würde vonnöthen seyn, damit diese Summe Geldes in der gesetzten kurtzen Zeit möchte aufgebracht, und in die Päbstliche Kammer gelieffert werden. Es hatte zwar der Ertz-Bischoff bereits 3000. Gülden, von denen **Fuggern**, welches berühmte Handels-Leute in **Augspurg** waren, und hernach in den **Grafen-Stand** erhoben worden, aufgenommen; doch war nöthig, nun darauf zu gedencken, wie man sich solcher Schulden-Last bald entledigen, und zu dieser Summe der aufgenommenen Gelder bald wieder kommen möchte. Hierzu nun zu gelangen, thate ich dem

Ertz-Bischoffe die favorable Vorschläge: Er solte beym Pabste die Erlaubniß, Ablaß samlen zu dürffen, ausbitten, und mir wieder zu meinem vorigen Amte verhelffen, so wolte ich sodann, so viel mir immer möglich wäre, Fleiß anwenden, solchen beym Vortrage dergestalt zu recommandiren, daß diese Summen aufs schleunigste könten zusammen gebracht werden. Diesen nützlichen Vorschlag nun liesse sich der Ertz-Bischoff gefallen, und, weil er bereits von mir des angewendeten Fleisses, und unermüdeten Sorgfalt, so ich bey Eintreibung der Ablaß-Gelder, theils zum Kriege des teutschen Ritter-Ordens in Liefland wider die Russen, theils auch bey anderen Ablaß-Krämereyen erwiesen hatte, versichert war, und also glaubte, daß ich mich auch hinführo in solchen Dingen wohl verhalten würde, so gewährete er mir nicht nur diese Bitte, sondern bliebe auch in andern Dingen mein grosser und hoher Patron. Ich erhielte also von ihm nicht alleine das Reconciliation- und Recommandation-Schreiben an den Pabst, sondern auch dabey die gnädigste Versicherung, daß meiner inskünfftige nicht solte vergessen werden. Hierauf reisete ich gantz vergnügt nach Rom, und fande daselbst bey dem Pabste solchen Ingreis, daß ich nicht alleine mit völligem Ablasse begnadiget und mit dem Pabste ausgesöhnet wurde; sondern auch darbey, unter Versprechung mancherley Belohnungen, zu ferneren Fleiß und Treue, der Kirchen zu dienen, aufgemuntert wurde. Weilen auch der Pabst nicht alleine dem Ertz-Bischoff zu Mayntz die gebetene Ablaß-Verkündigung accordirte; sondern auch unter mancherley Prætext resolvirte, **einen allgemeinen Ablaß ausgehen zu lassen** und zwar solchergestalt, daß dadurch nicht nur denen Lebendigen Vergebung der Sünden; sondern auch denen Verstorbenen unfehlbare Befreyung aus dem Fege-Feuer, hierdurch angedeyen solte: So schickte er zu dem Ende den *Johannem Angelum Arcimboldum*, **Probsten zu Arsenat**, des Päbstlichen Stuls Proto-Notarium, und Referendarium, als einen Nuntium und Gevollmächtigten Commissarium in Teutschland. Dieser nun trug mir, nebst anderen, zu solcher Krämerey geschickten Mönchen, **das Unter-*Commissariat*** auf. Ich wuste nun schon überall die beste Schliche, und zog also ungesäumt in Meissen, Thüringen und in der Marck herum, und legte meinen Trödel-Kram nicht nur in denen Städten, sondern auch auf denen Dörffern an, verkaufte also denen Leuten aufs neue unter grossem Zulauff, den Ablaß ums Geld, und striche solchen nach meiner Art aufs prächtigste, als eine kräfftige Artzeney für Lebendige und Todte, heraus. Solchergestalt war ich nun wieder in Aufnehmen, und wieder an mein voriges Amt, indem ich, wie gedacht, des Päbstlichen Nuntii, Sub-Commissarius beym Ablaß geworden. Ich kam also in solcher Dignität An. 1516. von Rom

nach

nach Leipzig, legte meinen Ablaß-Kram daselbst, so wol in der Kirchen zu S. Nicolai, als S. Pauli aus, und wuste denen Leuten fürtrefflich das Geld abzuschwatzen, und ihnen **an statt guter silberner Schrecken-Berger, Spitz-Groschen, und Gold-Gülden, Pappier, Wachs und Bley zu geben**, mit der gewissen Versicherung, daß sie durch solche Ablaß-Pfennige, und durch die damit erlangte Ablaß-Briefe Vergebung aller Sünden erlanget, und sich nunmehro für dem Fege-Feuer nicht zu fürchten hätten. Von Leipzig gieng ich nach **Wurtzen**, und hatte daselbst meine Ablaß-Waare einige Wochen feil, wie solches noch heute zu Tage ein Ablaß-Brief, welcher zu Leipzig auf der Pauliner-Bibliothec in Originali noch befindlich, und worinnen ich einem Bürger, mit Namen **Andreas Hummelsheyn**, Ablaß ertheilet, attestiren kan. Als ich in Leipzig keinen starcken Abgang mehr fande, vagirete ich auf denen **da herum liegenden Dörffern herum**, und richtete in selbigen den noch heute zu Tage bekannten **Ablaß** auf, wiewol heute zu Tage mehr nichts, als der blosse Name des Ablasses, und einige Ergetzlichkeiten geblieben, welche man damals denen Leuten verstattet, solche dadurch desto häuffiger auf den Ablaß-Marckt zu locken. Wiewol sich auch diese Reliquien, bey untergelauffenen grossen Excessen, auf unterschiedlichen Dörffern, mit der Zeit gantz und gar verlohren. Unter denen Lustbarkeiten, welche man dem Volcke bey solchen **Ablaß-Märckten** verstattete, waren sonderlich mit das **Kegel-Schieben** um mancherley Gewinste, das Würffel-Spiel um Zinn, Gläser, Krüge, Pfeffer-Kuchen und dergleichen. Dabey wurde auch gesotten und gebraten, auch Kuchen gebacken, welches alles um einen guten wohlfeilen Preis dabey zu haben war. Damit auch das Bauer-Volck sich an seiner Feld-Arbeit nicht zu sehr verhindert sehen möchte, so wurden solche Ablaß-Märckte gemeiniglich auf die Fest- und Feyer-Tage geleget. Zum Exempel der **Schönfelder Ablaß** war auf den Tag Laurentii, der **Portitzer** auf den Tag der Heimsuchung Mariä, der zu **Plaußig** auf das Fest Johannis des Täuffers, und der zur **Heyde** auf den Michaelis-Tag geleget. Man findet auch von diesem Ablasse noch hin und wieder in Thüringen, bis auf den heutigen Tag einige Spuren, als zum Exempel, zu **Thams-Brück**, einem in das Amt Langensaltz gehörigen Städtgen, und an anderen Orten mehr. An solchen Orten nun, wo dergleichen Ablasse noch heute zu Tage gebräuchlich sind, wird eine Predigt gehalten, und dem Volcke darinnen beygebracht, was für grosse Greuel zur Zeit der Reformation im Schwange gewesen, und was für viele Mißbräuche bey dem Ablasse in Schwange gegangen, worauf eine Danckesagung geschicht, daß durch GOttes Gnade, und den Dienst Lutheri solche Dinge abgestellet, und die

reine Lehre davor auf den Leuchter der Kirche gestellet worden, wobey denn meiner allezeit, wie leichte zu erachten, gar nicht im Besten gedacht wird. Weñ ich nun an solchen Ablaß-Märckten predigte, so erhube ich meine Stimme wie eine Posaune, und machte dem Volcke weiß, daß, wenn sie nur Geld in das aufgesetzte Becken würffen, von Stund an die Seelen ihrer verstorbenen Freunde und Angehörigen aus dem Fege-Feuer in den Himmel führen, ja man brachte solche Persvasion gar in einen Reim, welcher überall bekannt wurde, und also lautete:

So bald der Pfennig im Kasten klingt,
So bald die Seel ausm Fege-Feur springt.

In dem folgenden 1517ten Jahre, reisete ich wieder nach Annaberg, und stifftete daselbst **denen Annabergern einen Oster-Jahr-Marckt.** Von dar zog ich mit meinem Ablaß-Kram in die Leipziger Oster-Messe, und striche in der Pauliner-Kirche bey einer starcken Versammlung mit vollem Halse meine Waare heraus. Nun ware eben damals *M. Georg* **Held, von Forchheim,** ein sehr gelehrter und braver Mann, mit dem *Joachimo Cammerario*, welcher damals in Leipzig studirte, und ein Discipul von diesem Mag. Helden war, in der Kirchen, und höreten meine Ablaß-Jahr-Marckts-Predigt mit an. Als ich es aber gar zu bunt machte, und die Krafft des erkaufften Ablasses gar zu sehr heraus striche, giengen sie beyde aus der Kirchen, und sagten: **Sie könten dieses Mönchs läppische Possen nicht länger mit anhören.** Sonsten hat der Pabst Leo X. nach Abgang obgedachten Päbstlichen Nuntii D. Arcimboldi, das Commissariat zu Anfange des 1517ten Jahres, dem Ertz-Bischoff zu Maynz und Magdeburg, oberwähntem Alberto conferiret, welcher bald hierauf aus gewissen Ursachen, **den** *Guardian* **des Barfüsser-Klosters zu Maynz,** zu einen Sub-Commissarium ernennte. Als aber dieser Guardian zu gewissenhafft war, diese Function zu übernehmen, und solches Amt freywillig dem Ertz-Bischoff resignirte, so bekam er dadurch Gelegenheit, mich wiederum zu solchen Amt zu befördern.

Der Kayser Günther. Ich glaube, daß dieser Guardian auch politische Ursachen gehabt hat, warum er solches Amt nicht hat annehmen wollen: Denn er wird ohne Zweifel gewust haben, daß ihr es nebst andern Ablaß-Commissariis schon gar zu grob gemacht hattet, und daß die Leute bereits angefangen, solches Tandes überdrüssig zu werden, so wird er auch hierunter seinen Ordens-Leuten gesuchet haben zu prospiciren. Denn ihr Ablaß-Krämer seyd allen Mönchs-Orden, auch denen Pfaffen keine geringe Beschwerde gewesen, und zwar dieses hauptsächlich deswegen, weil sonst denen Leuten in

Beicht-

Beicht-Stülen von denen Beicht-Vätern zur Satisfaction für die Sünden, gewisse Allmosen aufgeleget wurden, solche an die Christliche Kirchen und Klöster zu geben, wodurch das Geld doch noch in denen Städten und Dörffern bliebe, und die Pfaffen, Mönche und Nonnen mit davon erhalten wurden. Ihr hingegen, **ihr Ablaß-Schreyer**, habt das Geld fast gäntzlich aus dem Lande geschleppet, und vor die gröbste Laster und Sünden, offt nur ein Spott-Geld genommen, weil ihr gerne überall die Beutel ausfegen wolte, wodurch denn die arme Mönche und Pfaffen leer ausgegangen, weil sich die Beichtende auf ihre extraordinaire Ablaß-Briefe verlassen, und kein gut Wort ihren Beicht-Vätern gegeben, wenn sie solche zu einiger Satisfaction anhalten wollen. Doch wie gieng es weiter?

Johann Tetzel. Es fällt mir itzt gleich vorhergedachter Gvardian von Mayntz wiederum ein, und zwar seine Resignation des Päbstlichen Ablaß-Commissariats. Es schreibet davon Fridericus Myconius in seiner kleinen Chronic, welche er vom Anfange und Fortgange der Reformation geschrieben, und welche, wie mir allhier erzehlet worden, der berühmte Doct. und Kirchen Rath, Cyprianus, in Gotha, ex Manuscripto ediret hat, folgender Gestalt recht curiös: Also kommen zu **Weimar** zusammen der Gvardian von Mayntz, und **etliche** *Gvardian* **des Landes Thüringen**, als, **Arnstadt, Eisenach**, Saltze, &c. und da allerley Wege vorgeschlagen, und keines sich wohl reimen wolte, daß man des Pabsts Gunst und Gnade behalten möchte, sagte endlich der Gvardian von Mayntz, als der mit der Commission beladen war, also: Lieben Brüder, ihr wisset alle, daß unser Bischoff zu Mayntz **ein stoltzer hochmüthiger Mann ist**, und will freylich von uns, als armen Bettlern und Bettel-Mönchen ungemeistert seyn. So will ich mich zu ihm verfügen, und mit ihm, wie der Ablaß zu predigen, und die Commission auszurichten sey, Unterredung halten und berathschlagen, und eben Acht darauf geben, was er vorgiebt, und mich darnach stellen, als gefalle es mir gar nicht. Wenn ich nun mercke, daß er zornig wird, so will ich doch auf meinem Sinne bleiben und endlich sagen: **Gnädigster Herr, ihr seyd Ober-***Commissarius*, **ich gebe euch die Sache alleine gantz und gar heim, machet es, wie ihr wollet, und will ihm die Bulle und Briefe da lassen.** Man ersiehet hieraus, daß dieser Gvardian ein singulairer Mann gewesen, und sich gar nicht in die Possen schicken können: Denn, durch solche freywillige Resignation hat er sich selbst eine Function geraubet, welche mit vielem Plaisir, Autorität und Gewalt verknüpffet war. Mir hingegen war es ein gefunden Fressen, daß ich darzu wiederum gelangte. Es war auch der Ertz-Bischoff Albertus so gnädig für mich, daß er mir über das Diploma, so er mir bereits ertheilet hatte, noch eines a part von dem Pab-

ste selbsten ausbrachte, worinnen mir der Pabst Leo X. völlige Macht und Freyheit gab, überall reichlichen Ablaß zu ertheilen. Auf diese Päbstliche Bulle nun wuste ich mich gewaltig breit zu machen, und hatte dieselbe überall, wo ich meinen Kram auslegete, **auf einem in Sammt gebundenen, und mit Golde beschlagenen Buche liegend.** Dieses liesse ich auch allezeit vortragen, wenn ich in eine Stadt zog, und mir alle Ordens-Leute, und alle von der Clerisey, mit der gröstẽ Ehrerbietung und Veneration entgegen kamen. Uber dieses alles, so hatte mir auch der Pabst und der Ertz-Bischoff das Amt eines **Ketzer-Meisters**, oder Inquisitoris hæreticæ pravitatis, aufgetragen, welches mir vortrefflich zu statten kam, weil solchergestalt weder Einfältige noch Gelehrte etwas wider den Ablaß reden oder vornehmen durfften, weil sie sich alle vor der Inquisition, als vor den Hencker, fürchteten. Weilen aber der Chur-Fürst von Sachsen, **Friedrich der Weise**, auch die Hertzoge von Sachsen, diesen neuen Ablaß in ihren Landen nicht zulassen wolten, so fing ich meinem Kram zuerst in den Ertz-Stifften **Maynz** und **Magdeburg**, und in dem Bischoffthum **Halberstadt** an. Es wurde aber bald hierauf so wol der Chur-Fürst, als auch die Hertzoge von Sachsen, von dem Pabste dahin disponiret, daß sie solchen Ablaß in ihren Landen auch liessen ausbreiten, und da gieng denn das marchandiren damit wiederum recht an. Damit auch die Pfaffen solchen Ablaß dem Volcke möchten nicht zuwider machen, so verfertigte ich **eine** *summarische Instruction*, worinnen denselben sehr scharff, und, bey Vermeidung der Päbstlichen Ungnade anbefohlen wurde, solchen Ablaß dem Volcke auf allerhand Art beliebt zu machen, und von allem, was ihn etwa verhaßt machen könte, zu abstrahiren. Diese Schrifft wurde unter des Ertz-Bischoffs, Alberti, Namen und Wappen, heraus gegeben, und zwar unter folgendem Titul: *Summaria instructio sacerdotum, sive Commissariorum, in qua norma in suggestibus venias & remissiones commendandi, 1517.* Das ist: Eine kurtze Unterweisung derer Commissarien, wie die Priester den Ablaß auf denen Cantzeln dem Volck einreden sollen. An. 1517. Diese Schrifft nun ist es gewesen, welche vornemlich dem Doctori Martino Luthero Anlaß gegeben, den Ablaß-Kram anzugreiffen, und sich darwider zu setzen, wovon bald ein mehrers wird zu vernehmen seyn. Als ich in Meissen auch wiederum anfing meine Waare auszulegen: So war abermal der Bischoff daselbst, Johannes der VI. von **Salhausen**, nicht wohl darauf zu sprechen. Doch konte er mir solchen nicht, wie er ehmals gerne thun wollen, inhibiren; sondern muste selbigem, er wolte oder wolte nicht, den freyen Lauff lassen. Das konte ich ihm aber nicht wehren, daß er heimlich und öffentlich auf solchen stichelte, wie er denn unter andern einmal, als das Volck sich häuffig zum Opffer-Kasten drange, sagte: *O cæcam plebem!*

plebem! quæ mittit pecuniam in eam ciſtam, ad quam reſerandam clavem non habet, das ist: O blindes Volck! welche das Geld in einen solchen Kasten legen, darzu sie keinen Schlüssel haben. So ist es auch eben dieser Bischoff gewesen, welcher von mir offt gesaget hat: **Dieser wird die letzte Waare herum tragen und ausbieten, weil es derselbe damit allzugrob und unverschämt gemachet.** Ich kehrete mich aber an solche Reden, ob sie mir gleich zu Ohren gebracht wurden, nichts, und gienge noch im Octobr. des 1517ten Jahres, mit meinem Ablaß-Krame nach **Zerbst**, und von dar nach **Jüterbock.** Ich bestellete sowol hieselbst, als auch zu Zerbst meine Vice-Commiſſarios, welche es auch mit übermäßiger Herausstreichung des Ablasses sehr grob macheten, wie denn einer davon zu **Dessau**, mit Namen Bartholomæus, gantz unverschämt gesaget: Wie er mit seinen eigenen Augen habe gesehen, daß von dem heiligen rothen Ablaß-Creutze, daran des Pabstes Wappen gehangen, das Blut Christi herabgeflossen, und daß solche grosse Gnade von der Zeit des Leidens Christi nicht gewesen, als nunmehr durch so reichliche Verkündigung des Ablasses erschienen sey. Er hat auch noch mehrere Wunder-Zeichen erdichtet, welche das aufgerichtete Creutz solte gethan haben. Wer darwider etwas geredet, den hatte er flugs in den Bann gethan, und andere Inſolentien mehr verübet. Von Jüterbock habe ich noch zu gedencken, daß solche Stadt nur drey Meil Weges von Wittenberg gelegen, und damals unter dem Ertz-Bischoffe zu Magdeburg stunde. Man soll daselbst noch heutiges Tages den Ablaß-Kasten zeigen, welchen ich bey meinem Ablaß-Krame gebrauchet, auch wird daselbst noch die Stube gewiesen, welche ich Zeit meines Auffenhalts daselbst, in **Benedict Teupitzens** Hause, inne gehabt. Da ich nun solchergestalt auch zu Jüterbock unter grossen Zulauff des Volcks den Päbstlichen Ablaß recht Gottes-lästerlich und höchst-unvernünfftig heraus strich und die Saiten gleichsam aufs höchste spannte, so konte es nicht anders kommen, sie musten endlich zerreissen: Denn, obgleich niemand, aus Furcht für der erschrecklichen Inquiſition, sich unterstunde, den Ablaß anzugreiffen, so erweckete doch GOtt den Doctorem Martinum Lutherum, daß er, auch die höchste Gefahr seines Leibes und Lebens nicht achtend, wider den grossen Mißbrauch solcher Ablaß-Krämerey, als wider etwas höchst-sündliches und unverantwortliches, zu eifern, und solchen zu verwerffen sich unterstunde. Er finge solches anfangs gantz gelinde an, und zwar, als die Leute von Wittenberg sehr häuffig zu mir nach Jüterbock lieffen, Ablaß zu kauffen; so sagte er: **Es wäre besser, armen Leuten ein Allmosen geben, nach Christi Befehl, als solche ungewisse Gnade um Geld kauffen. Wer Busse thue, und bekehre sich zu GOtt von gantzem Hertzen, der bekomme die gnädige und himmlische Vergebung**

aller

aller Sünden, als welche uns der HErr Christus durch sein eigen Opfer und Blut erworben, und ohne Geld aus lauter Gnade ausbiete und umsonst verkauffe, wie klar beym *Jesaia, cap. LV. v. 1.* **und 2. stehe.** Als mir diese Reden zu Ohren gebracht wurden, und ich leichte erachten kante, daß mir es gewaltig in den Kram schneyen würde, wenn man den Ablaß so verkleinern wolte. So fing ich an auf den Lutherum zu fluchen, und ihn als einen Ertz-Ketzer zu verdammen. An statt nun, daß ich hätte von der unmäßigen Herausstreichung des Ablasses etwas remittiren sollen, so machte ich es damit noch ärger als vorher. Weilen auch einige, so zu Jüterbock bey mir Ablaß geholet hatten, nachgehends zu Luthero kamen, und bey ihm auf ihre erlangte Ablaß-Gnade beichteten, und dabey sich ausdrücklich vernehmen liessen: **Sie wolten von ihren Sünden, als Ehebruch, Hurerey, ungerechtem Gut, und andern groben Missethaten nicht ablassen, weil sie von mir deswegen immerwährenden Ablaß erlanget hätten,** so wurden sie von Luthero ohne Absolution abgewiesen. Diese nun kamen wieder zu mir gelauffen, und beschwerten sich zum höchsten, daß Lutherus den von mir erlangten Ablaß nicht respectiren wolte. Hierdurch wurde ich nun fast rasend gemacht, daß ich anfing auf der Cantzel dergestalt auf den Lutherum zu schelten, und ihn zu vermaledeyen, daß nicht zu verwundern war, daß auch dadurch Lutherus mehr und mehr aufgebracht, und meiner Raserey sich zu widersetzen, gleichsam bey denen Haaren beygezogen wurde. Er schluge demnach, am 31. Octobr. 1517. **fünff und neunzig** *Theses*, **oder Lehr-Sätze,** zu Mittage um 12. Uhr, an das Thor der Wittenbergischen Schloß-Kirche, und verdammete darinnen die bisherige Art und Weise, den Ablaß zu sammlen. Diese Theses, welche Lutherus damals angeschlagen, sollen heute zu Tage nach dem ersten Abdruck, oder de prima editione sehr rar seyn, daher auch, wie ich allhier vernommen, der berühmte Polyhistor in Arnstadt, Herr Joh. Christoph Olearius, veranlasset worden, solche nach der ersten Edition wieder drucken zu lassen. Sonsten sind selbige auch mit zu befinden in denen Tomis Lutheri, auch in andern Scriptoribus, welche durch ihre Schrifften die Reformations-Historie illustriret haben. Als mir solche Theses zu Gesichte kamen, so finge ich wider Lutherum vom öffentlichen Predigt-Stuhl, dergestalt an zu lästern und zu toben, daß ich ihn als einen **Ertz-Ketzer zum Scheiter-Hauffen verdamete, und seine Seele dem Teufel übergab.** Und gleichwie ich schon vorher etliche mal in einer Woche, auf dem öffentlichen Marckte zu Jüterbock, hatte ein Feuer anzünden, und darbey declariren lassen, daß ich von dem Pabste Macht und Gewalt empfangen hätte, alle diejenige, welche sich dem Ablaß

laß widersetzen würden, als Ertz-Ketzer zu verbrennen: Also liesse ich des Lutheri **Lehr-Sätze** wider den Ablaß, und seine bald darauf gehaltene **Predigt**, auf öffentlichen Marckte zu Jüterbock, **verbrennen**. Als solches die Studenten zu Wittenberg erfuhren, wurden sie dergestalt wider mich entrüstet, daß sie meine Schrifft, die ich Lutheri seinen Sätzen entgegen gesetzet hatte, zu Wittenberg **auch öffentlich verbrannten**. Es hatte solche ein gewisser Mann von Halle nach Wittenberg zum Verkauff gebracht, welchem sie die Studenten, und zwar bey nahe 800. Exemplaria derselben abgenommen, und itzt gedachter massen, dem Vulcano aufgeopffert hatten. Sie hatten auch vorher, mich noch mehr zu beschimpffen, ein Programma angeschlagen, und dadurch so wol ihre Mit-Pursche, als auch die Bürger der Stadt Wittenberg, *ad funus Thesium Tezelianarum*, das ist: **Zum Begräbniß derer Tetzelischen Lehr-Sätze**, invitiret. Man wolte zwar die Schuld dieses Excesses auf Lutherum schieben, er hat aber in einem Schreiben an *Jodocum Treutwern*, von **Eisenach**, sattsam solchen Argwohn von sich abgewältzet, indem er darinnen unter andern folgender Gestalt geschrieben: Ich wundre mich sehr, daß ihr habt glauben können, ich wäre ein Anstiffter gewesen, daß Tetzels Lehr-Sätze sind verbrannt worden. Meynt ihr denn, daß ich allen menschlichen Verstand verlohren, daß ich einen so grossen Schimpff dem Manne, der in einem so vornehmen Amte sitzet, (mich dadurch meynend) beweisen solte.

Der Kayser Günther. Ich glaube vielmehr, daß der selige Lutherus sich durch solche Expressiones nur über euch mocquiret. Doch fahret in eurer Erzehlung weiter fort.

Johann Tetzel. Als ich nun solchergestalt wider Lutherum tobete, bekam ich gar bald welche, die mit mir, so zu reden, in ein Horn bliesen. Unter solchen waren nun vornemlich: *Johannes Eccius*, Doctor, Professor und Pro-Cancellarius zu Ingolstadt, Sylvester Prierias, ein Dominicaner-Mönch und Magister sacri Palatii, und **Jacob Hochstratt**, von **Löwen**, auch ein Dominicaner. Diese alle nun gaben wider Lutherum Schrifften heraus, und griffen ihn gewaltig darinnen an. Lutherus aber bliebe ihnen nichts schuldig; sondern verantwortete sich dergestalt, daß die Blösse und Nichtigkeit des Päbstlichen Ablasses, nur mehr und mehr entdecket wurde. So bekam auch Lutherus gar bald welche, so seine Parthie hielten, worunter sonderlich waren oberwähnter *Fridericus Myconius*, *Georgius Spalatinus*, *Philippus Melanchthon*, und *Johannes Pomeranus*. So funden sich auch gar balde in andern Ländern und Reichen solche Männer, welche Lutheri Parthie nahmen, und erstlich wider den Ablaß schrieben, hernach aber das gantze Pabstthum impugnirten. Doch ich ließ den Muth

noch nicht sincken; sondern begab mich An. 1718. auf die neu-angelegte Universität zu **Franckfurt an der Oder**, disputirte daselbst pro Gradu in Facultate Theologica, und erlangte daselbst mit vielen prächtigen Solennitäten den *Doctor*-**Huth**. Meine Disputationem inauguralem hielte ich unter dem Præsidio des Doctoris *Conradi Wimpinæ*, und hatte einen scharffen Gegner über Vermuthen an dem **Johann Knipstroven**. Dieser war damals ein Studiosus Theologiæ zu besagtem Franckfurt, und nahm sich die Hardiesse, den Ablaß auf die Art, wie ich ihn bisher verkündiget hatte, anzugreiffen und ihn zu verwerffen. Er trieb mich auch dergestalt ein, daß ich ihm kein Wort mehr antworten konte. Es schluge sich dieser **Knipstrove** bald hernach zu der Parthey der Lutheraner, und wurde nachgehends gar ein grosser Mann in der Lutherischen Kirche; indem er General-Superintendens und Theologiæ Professor zu **Gryphswald** wurde. Es hat auch nachgehends der bey denen Lutheranern in hohem Ruhme stehende *D.* **Johann Friedrich Mayer**, sein Leben beschrieben, worinnen er ihn, wie ich allhier gehöret, folgender Gestalt heraus streichet: Was Lutherus zu Wittenberg wider Tetzeln, dasselbige hat Knipstrovius auf der Universität zu Franckfurt wider eben denselbigen Ablaß-Krämer verrichtet. Denn er hat den ihm von D. Conrado Wimpina, als Præside der Disputation wider Lutherum, angebotenen Kampff über sich genommen, und ist als Uberwinder von diesem Kampffe weggegangen, welches ihm alle Gelehrten zugestanden haben. Dieses hat ihm auch einen grossen Neid zugezogen, und zu grossen Verfolgungen Anlaß gegeben, daß er auch nach **Pirna** An. 1518. zur gefänglichen Verhafft in ein Kloster eingesperret worden ꝛc. Als ich solchergestalt Doctor Theologiæ geworden, so folgte auch bald darauf die Stelle eines Professoris bey dasiger Universität. Unterdessen hatte Lutherus meine Schrifften, die ich seinen Thesibus entgegen gesetzet hatte, zu Wittenberg widerleget, und zwar gab er seiner Widerlegungs-Schrifft folgenden Titul: **Freyheit des Sermons** *D.* **Martin Luthers, Päbstliche Gnade belangend, wider die Vorlegung, so zum Schimpff sein und desselben Sermons erdichtet, beantwortet, und darinnen seine Sätze** *vindiciret* **oder behauptet.** Ehe ich weiter gehe, so muß ich euch doch auch meine *Taxam pœnitentiariam* communiciren, welche freylich nicht ohne Betrübniß des Hertzens von einem rechtschaffenen Christen kan gelesen werden. Denn darinnen werden die gröbste Verbrechen um folgende Summen erlassen: Die Bigamie, oder wenn einer zwey Weiber auf einmal genommen, wird verbüsset mit 24. Turonische Gülden, oder mit sechs Ducaten. Ein Todtschlag um 30. Turon-Gülden, macht sieben Ducaten und 6. Carl. Vater-Mutter, Bruder-

Bruder- und Schwester-Mord, um 4. Turon-Gülden, oder ein Ducaten 6. Carl. Hexerey, Zauberey, um 6. Turon, oder 2. Ducaten, Kirchen-Raub, Diebstahl, Raub, Meyneid, um 36. Turon, oder 9. Ducaten, wenn einer mit einem Vieh zu thun gehabt, um 90. Turon, oder 12. Ducaten. Was ich hierbey mit meiner eigenen Hand dazu verzeichnet, ist, welches ich nun selbst bekennen und gestehen muß, recht entsetzlich. Ich mag es auch daher nicht für Eur. Majestät keusche Ohren bringen. Wer aber solches gleichwol gerne lesen will, der kan es, wie mir allhier gesaget worden, finden, in *Mag.* **Joh. Jacob Vogels**, Lebens-Beschreibung meiner Person, welche An. 1727. zum **anderen mal zu Leipzig** unter folgendem Titul heraus kommen: Leben des Päbstlichen Gnaden-Predigers oder Ablaß-Krämers, **Johann Tetzels** ꝛc. woselbst die obgemeldte Passage p. 203. befindlich ist, und ohne Erstaunen von einem ieden rechtschaffenen Menschen nicht kan gelesen werden. So ist auch mehr als zu bekandt, und von sehr vielen bewährten Auctoribus sattsam erwiesen, daß ich auf öffentlicher Cantzel, und in öffentlichen Schrifften, aus einem recht boshafftig- und unverschämten Gemüthe folgende Gottes-lästerliche Lehren vertheidiget, nemlich:

1. Ich hätte solche Gnade und Gewalt vom Pabste, daß, wenn einer gleich, so es möglich wäre, die heilige Jungfrau Mariam, die Mutter GOttes, geschwächet oder geschwängert hätte, ich solches doch vergeben könte, wenn der Thäter in den Ablaß-Kasten so viel legte, als sich gebührte.

2. Das rothe Ablaß-Creutz mit des Pabstes Wappen, in der Kirche aufgerichtet, wäre eben so kräfftig, als das Creutze Christi.

3. Wenn Petrus itzt auf der Welt wäre, hätte er nicht grössere Gnade noch Gewalt, als ich.

4. Ich wolte im Himmel mit S. Petro nicht tauschen, denn ich hätte mit Ablaß mehr Seelen erlöset, als S. Petrus mit seinen Predigten.

5. Wenn einer Geld in Kasten legte für eine Seele im Feg-Feuer, so bald der Pfennig auf den Boden fiele und klinge, so bald führe die Seele heraus in den Himmel, und erlangte schleunige Erlösung.

6. Die Ablaß-Gnade wäre eben die Gnade, dadurch der Mensch mit GOtt versöhnet wird.

7. Es wäre nicht Noth, Reu noch Leid, oder Busse, für die Sünde zu haben, wenn einer den Ablaß, oder Ablaß-Brief löste oder kauffte.

8. Daß auch durch solchen Ablaß die Sünden vergeben seyn solten, die einer noch willens zu thun wäre.

9. Daß der Mensch durch diesen Ablaß frey werde aller Schuld und Pein.

10. Der Pabst hätte mehr Macht denn alle Apostel, alle Engel und Heiligen, auch Maria die Jungfrau selbst. Denn diese wären noch alle unter Christo, aber der Pabst wäre Christo gleich. Ja, nach der Himmelfahrt hätte Christus nun in der Kirchen nicht mehr zu regieren, bis auf den jüngsten Tag, sondern hätte alles dem Pabste, als seinem Vicario und Stadthalter, befohlen.

Hierbey habe ich noch dieses zu erinneren, daß, wie mir von vielen, aus dem Reiche derer Lebendigen, allhier angekommenen, erzehlet worden, meine Glaubens-Genossen, die Römisch-Catholischen heute zu Tage nicht leiden wollen, wenn vorgegeben wird, daß ich unter diesen Lehr-Sätzen auch sonderlich den ersten öffentlich proponiret. Daher haben sie An. 1664. einen Prediger zu Thoren, der solches auch mit angeführet, in das gröste Unglück bringen wollen, wie hievon **Hartknoch in der Preußischen Kirchen-Historie**, Lib. IV. Cap. VIII. pag. 965. & seq. und einige Scribenten, **so von der Thornischen** *Tragœdie An. 1724.* **geschrieben**, können nachgelesen werden. Dieser Streit nun, welcher oberzehlter massen, zwischen mir und Luthero entstunde, und welchen ich mit meinem unverschämten u. höchst-schädlichen Ablaß-Handel erreget, war der Anfang und Anlaß zu der heilsamen Kirchen-Reformation. Als der Römische Pabst, Leo X. merckete, daß durch solchen Streit leichte eine Trenn- und Spaltung in der Kirche entstehen könte, so liesse er sich eifrig angelegen seyn, die zwey streitende Partheyen zu vergleichen. Solches nun zu effectuiren trug er **Carl von Miltitzen** auf. Dieser war einer von dem **annoch florirenden Adelichen Meißnischen Geschlecht** derer von **Miltitz**, und war damals Dom-Herr zu Maynz, Trier und Meissen, lebte in Rom, und ware des Pabstes Leonis X. **Cammer-Herr, Geheimder und Vertrauter**, wie er in denen Päbstlichen Schreiben genennet wird. Diese Expedition nahm gedachter Päbstliche Cammer-Herr und Nuntius willig auf sich, und kam zu dem Ende im Ausgang des 1518ten Jahres in Meissen an. Da er nun unter Weges vernommen, daß fast allenthalben in Teutschland mir die Schuld des erregten Zwiespalts beygeleget wurde, so beriefft er mich von Leipzig, wo ich mich im Pauliner-Collegio aufhielte, nach **Altenburg**, die wahre Beschaffenheit der Sache von mir zu erfahren. Ich entschuldigte mich aber in einem Schreiben, dessen Innhalt ich euch völlig hersagen will, und zwar will ich dabey die damals übliche Orthographie gebrauchen, worinnen es folgender Gestalt lautete:

Großgünstiger Herr!

Ewr. Erwird. ermant mich, dass sie mir zv gebieten hätt zv ir gin **Altenburg** zv kumen, von ihr etwas sonderlichs zv hören. Nun solt mich solcher

cher Arbeit und Reyß nicht verdriessen Ewr. Erwird. zu willfahren, wenn ich mich ane meines Lebens nachteyl dürfft aus Leyptzick begeben. Dann Martin Luther Augustiner hat die mechtigen nicht allein schier in allen Teutschen Landen, sondern auch in den Königreichen zv Behem, Ungarn und Polen also wieder mich erregt und bewegt, daß ich nirgend sicher bin. Benanter Martinus Luther hat auch in jüngster seiner Handlung zu **Augspurg** und in der Appellation den Proceß seiner Citation und die gantze Beschwerung so er leydt, mir aufgelegt, und zugemessen und mich verleumbd und berüchtigt, als solt ich Ketzerey und GOttes-Lästerung geprediget haben. Nun habe ich meine Predigt vorlängst Bäbstlicher Heiligkeit Erkentniß zugestelt, **mich auch der Lesterung wieder die heilige Jungfrau, so er mir zugemessen, in vergangenem Jahre mündlich und schrifftlich erlichen**, wie Ewr. Erwird. aus hieneben überschickten Copeyen vernehmen wird, entschuldiget. Aber solche meine Entschuldigung unangesehn, mißt mir berürter Martinus abermals unverschemlich zv, **als solt ich Ketzerey und GOttes-Lästerung gepredi-get haben**, aller Menschen Gemüth wieder mich unversöhnlich zv bewegen, und mir wiederwartig zu machen, von welchen etliche, wenn ich zuweilen vom Predig-Stuhl steige, mir mit Anzeigung der Augen droven. So bin ich auch von viel tapffern und glaubwürdigen Leuten verwarneth worden, ich soll mich aufs allervleißigst vorsehen. Dann mir haben viel von des Martini Anhang den Todt geschworen. Derhalben kan ich zv Ewr. Erwird. die ich lieber denn ein Engel sehen wolt, ohn meines Lebens Fahr nicht kummen. Darumb wolle mich Ewr. Erwird. úmb GOttes willen, und von wegen meiner allergrösten Furcht entschuldiget halten. Dann ich hab bisauher den heyligen Bäbstlichen Stuhl allezeit geliebet, und will in, dieweil ich lebe, lieben, dess Freyheit oder Privilegien, zuverteydingen und zubeschirmen, ich in viel Jahren, und sonderlich ietzo, weyl Martinus auf seinem Vornehmen bestehet, viel gethan habe, auch untzalliche Ferlichkeyt des Lebens, des Gerüchts, und Guts von gemeynen Folck, von der Geistlichkeyt und von anderen erliden hab. Von welches Bebstlichen Stuls wegen ich mit unendlichen Betrübnüssen und Scheden angefochten werd. Aber ditz hindan gesetzt. Ich will die Ere des Stuls biß an mein Ende wieder alle seine wiederwärtige unbemühet verfechten. Derhalben gebiet mir Ewr. Erwird. was ich thun soll, so will ich Ewrs befehls geleben, wenn ichs allein ane meyns Lebens Fahr thun kan. Geben zu **Leyptzick** am letzten Tage des Decembris Anno Dni 15:9,

Bruder Tetzel.

Mit dieser meiner Entschuldigungs-Schrifft muste der Päbstliche Cämmerer

merer zu frieden seyn, und mit meiner Verhörung bis auf eine andere Zeit in Ruhe stehen, deswegen aber unterliesse er nicht, sich mit Luthero zu Altenburg zu besprechen, und ihm allerhand Remonstrationes zu thun. Was sich Lutherus hierauf erkläret, und was er für Bescheid erhalten, solches gehöret nicht eigentlich zu meiner Historie, daher ich mich auch damit nicht aufhalten will. Wer davon ausführliche Nachricht verlanget, der kan solche finden in des **Seckendorffs** Historia Lutheranismi, in *Lutheri Epistelen*, und in denen vom Herrn Kirchen-Rath *Cypriano* edirten **nützlichen Uhrkunden zur Erleuterung der** *Reformations*-**Geschicht.** Es währete nicht lange, so erhube sich der Päbstliche Cämmerer nach **Leipzig** und liesse mich in Gegenwart meines Provincials, *Sixti* **Pfeffers**, Jur. utr. Doctoris, **zweymal zu sich kommen**, gab mir einen harten Verweis, und nennete mich ausdrücklich den Urheber solcher Trenn- und Spaltung in Teutschland. Ja, er sagete unter andern gar: Wenn ich nicht behutsam- und bescheidener mich künfftig bey der Predigung und Austheilung des Ablasses aufführen würde, so würde ich gäntzlich in die Päbstliche Ungnade verfallen, würde auch von dem Dominicaner-Orden ohnfehlbar excludiret werden. Wie mich nun solche Reden müssen geschmertzet haben, kan derjenige leicht erachten, welcher erwäget, daß ich in meinem florisanten Stande nichts als Caressen von Hohen und Niedrigen genossen. Daß ich auch in solchem Stande mir alles Plaisir von der Welt machen können, ist daraus leichte abzunehmen, daß ich vor meine Person alle Monathe **achtzig Gülden** Revenüen gehabt. Uber dieses hatte ich alle Kost und Wohnung frey, auch wurden mir **drey Pferde nebst einem Kutscher und** Chaise frey gehalten, auch **zehn Gülden** alle Monat für meine Diener in der Rechnung passiret. Hievon konte ich nun freylich einen recht Bischöfflichen, und fast Fürstlichen Staat führen, worbey ich alle Divertissiments, so nur zu ersinnen waren, mir zu machen suchete. Absonderlich suchte ich mich mit denen vornehmsten Frauenzimmer in einer ieden Stadt, wo ich hin kame, offte in Compagnie zu divertiren, da ich denn keines Geldes schonete; sondern solche Depensen machte, daß mir meine Revenüen alle drauf giengen, und ich davon nichts zurücke legen konte. Damit auch Ew. Majestät völlig glauben mögen, daß ich monatlich würcklich so viel einzunehmen gehabt: So will ich solches aus einem Briefe beweisen, welchen damals offt gedachter Päbstlicher Cämmerer, an **Degenhard Pfeffinger**, geschrieben, welcher von Wort zu Wort in vorhergedachten nützlichen Uhrkunden befindlich ist, und in der damaligen Orthographie so lautet:

Karl

Carl von Miltitz Schreiben an Degenhard Pfeffingern, Erb-Marschall in Nieder-Beyern, und Chur-Sächs. Rath.

Dieweil ich von euch geschiden, bin nihe gesunth gewesen. Zu Leipzig ist der **Tetzel** zu mir kommen mit samt seinem Provincial, die ich danne wie sich gebürt, aus Nodt der jetzigen Sachen, zum **andern angered**, und in solcher massen, das ich warhafftig gehöret hab von warhafftigen Leuten, och von jm selbst, das er sich heben und fligen wil aus diesen Landen, eh es erger um ihnen wird, denn seine Lügen und Schalckheit ist mir zu massen offenbar worden, darumb, und auch in grossen andern Stücken ich jn angeredt, auch gnugsam Getzeugniß jhm darüber in sein Gegenwärtigkeit bracht, welches och ich also alles Bäpstlicher Heyligkeyt schreiben will, und ein Urteyl überen **Tetzel** warthen seyn. Ich hab ihn überweyßt mit der **Jucker** Factor **zu Leipzig**, der das Geld des Ablasses hat eingenommen, daß **Tetzel hat alle Monden** LXXX. **fl. für seine Mühe gehabt, und alle Kost frey, mit einem Wagen und drey Pferd, Beyreitern, und alle Monden für seinen Diener** X. **fl. one, das er gestohlen und unnütz (unrecht) hat.** Müget ihr dencken, was er von der Gnaden geprediget hat, und ob er der heyligen Römischen Kirchen gedienet hat, oder meinem gnädigsten Herrn von Maynz, das und viel anders habe ich warhafftiglich verstanden, und wenn es Zeit hat, welt ichs euch allenthalben entdecken, **auch hat er zwey Kinder** 2c. wolt das meinen allergnädigsten Herrn, so es euch gut deucht, anzeigen. Ich hab von der Universität zu Wittenberg auch von Herrn Martino Briefe gehabt, will mich derselbigen halten, so viel mir möglich ist. Eilend zu **Gräfenthal, am** Sonnabend nach Sebastian, 1519.

Carolus von Miltitz.

Madame Faulcant hatte sich bishero gantz stille gehalten, und kein Wort geredet. Als sie aber aus diesem abgelesenem Briefe vernahm, daß Bruder **Tetzel auch zwey Kinder gehabt**, 2c. so brach sie in folgende Worte aus: Ha! Ehrbedürfftiger Bruder **Tetzel**, sind das die Früchte von eurer gelobten **Mönchischen Keuschheit**? Ihr seyd mir gewiß auch von der Gattung derer **geistlichen Väter** gewesen, von welchen ich in meiner Erzehlung angeführet, daß sie ein rechtes *Serrail* von **jungen** und **schönen Mägdgen** angelegt gehabt. Ihr habt es in gewissen Stücken noch delicater als jene gehabt, weil ihr immer von einer Stadt zur andern gereiset, und also in **einem andern Städtgen auch andre frische und schö-**

ne

ne Mägdgen zu euren wollüstigen Umarmungen entweder *persvadiret*, oder mit List, auf *inquisitori*sche Art, zu euren Willen gebracht.

Johann Tetzel. Ein anderer, der an meiner Stelle, und von so einem sangviniſchen Temperament, als ich, geweſen, würde es vielleicht auch nicht beſſer gemacht haben. Doch ich fahre fort, und erzehle das übrige, ſo ſich in meinem Leben mit mir zugetragen. Als ſolchergeſtalt meine Betrügereyen vornemlich durch Lutherum, und andere ſeine Mit-Helffer, entdecket worden, ſo muſte ich meine Ablaß-Buden zumachen, welches mich denn, wie auch die üble Anfahrung oberwähnten Päbſtlichen Cämmerers, dergeſtalt chagrinirte, daß ich in eine Kranckheit verfiel, und an ſolcher zu Leipzig, im Dominicaner-Kloſter, am 14. Julii. 1519. eben unter der Diſputation Lutheri mit D. Ecken, verſtarb. Als die Mönche ſahen, daß es mit mir zu Ende gienge, fingen ſie gewöhnlicher maſſen an zu läuten, traten um mein Bette herum, und fingen an zu ſingen: *Salve Regina miſericordiæ, &c.* Als ich noch ſchwächer wurde, läuteten ſie zum andern male, und als mir die Seele ausgieng, wurde zum drittenmal geläutet, und geſungen: *Sub tuum præſidium confugimus ſanctæ Dei genetrix.* Dieſes muß ich doch Luthero nachrühmen, daß er mich, als er meine Kranckheit erfahren, in einem Geiſt-reichen Briefe, nachdrücklich zu tröſten geſuchet hat. Nun will ich noch von einen und anderen Begebenheiten meines Lebens etwas erzehlen. Und zwar erinnere ich mich, daß ich oben gedacht, wie ich zu Inſpruck wegen eines groben Verbrechens, bald erſäuffet worden. Solches Delictum nun beſtunde in einem Ehebruch. Denn ich verliebte mich in eines gemeinen Handwercks-Mannes daſelbſt, recht extraordinair ſchönes Ehe-Weib, und lieſſe nicht eher nach, bis ich ſie zu meinen Willen beredete, und ſie meinen wollüſtigen Begierden aufopfferte. Als ich ſie nun etliche mal zu meiner Luſt gebrauchet hatte, ſo bekam ihr Mann Wind davon, daher lauerte er mir auf den Dienſt, und traff mich eines mals mit zweyen Zeugen bey ihr im Bette, in ipſo actu an, da ich denn gleich arretiret und ins Gefängniß geworffen wurde. Es hätte mir auch würcklich das Leben auf obgedachte Art gekoſtet, wenn nicht der Churfürſt Friedrich von Sachſen, wie ich auch ſchon oben erwähnet, mich loß gebeten hätte. Ob ich nun gleich damals durch meine wollüſtige Aufführung in die gröſte Lebens-Gefahr gerathen, ſo konte ich es nachgehends doch nicht laſſen; ſondern, als ich wiederum auf freyen Fuſſe war, ſo fingen meine Füſſe gar balde wiederum an, verbotene Wege zu gehen. Solches wäre mir in Annaberg auch einmal bald übel bekommen. Ich verliebte mich daſelbſt auch in eine junge und ſchöne

Bür-

Bürgers Frau, hatte auch glücklich in Abwesenheit ihres Mannes einige Visiten bey ihr abgelegt, und mich mit ihr, wie ich es verlangt hatte, diverriret. Dem Manne wurde dieses auch verkundschafftet, welcher sich, als er damit von einigen höhnisch aufgezogen worden, verschworen hatte, **mir**, wo er mich nur antreffen könte, **eine derbe Tracht Schläge zu geben.** Mir wurde solches bald hinterbracht, und ich hatte Ursache, mich wohl vorzusehen. Es fügte sich hierauf ohngefähr, daß ich diesem Manne auf der Strasse begegnete. Ich konte es an seinen Gebährden sehen, daß er mich mit seinen in Händen habenden Stocke, nicht wohl empfangen würde. Hier war nun eine gute Resolution nöthig. Nun fügte es sich zu meinem Glücke eben, daß ich **vor dem Hause eines Schwert-Fegers**, vorüber gehen muste. Da ich nun, ehe der Bürger näher zu mir kam, bereits den Braten, den er mir zugedacht hatte, roche; so trat ich ungesäumt in den Laden dieses Schwert-Fegers, nahme einen grossen Degen von der Lade herab, und thate, als ob ich solchen kauffen wolte. Der Bürger, als er dieses sahe, erschrack er, und, weil der gute Mann sich von mir einer starcken Gegenwehr befurchte, da er mich mit dem blossen Degen in der Hand erblickete; so gienge er gantz stillschweigend vorbey, und liesse sich nicht wieder sehen, daß ich also ungehindert in mein Quartier zurücke kehren konte. Ob ich nun gleich damals denen angedroheten Schlägen glücklich entgienge: So geschahe es doch zu einer andern Zeit, daß ich einen rechten Puckel voll Schläge bekam. Dieses truge sich auf folgende Weise zu: Ihr habt oben bereits vernommen, wenn und wie ich auch zu Leipzig meinen Ablaß-Kram ausgeleget und ausgetheilet. Weilen ich nun unter anderen unmäßigen Lobes-Erhebungen womit ich den Ablaß heraus gestrichen, mich auch hatte vernehmen lassen: **Ich hätte Gewalt, auch die Sünden, die einer noch zu thun willens wäre, zu vergeben**: So kame ein gewisser Edelmann, einer **von Hacken auf Stilpen**, zu mir, und fragte mich: Ob ich ihm auch die Sünde, welche er noch zu thun willens wäre, vergeben könte? wenn ich solches könte und wolte thun, so wolte er mir **zehn Thaler** geben? Ich wegerte mich dessen Anfangs, und wendete vor: Es sey zu wenig Geld in diesem wichtigen Casu, wenn er mir aber **dreyßig Thaler** geben wolte, so wolte ich ihm auch dißfals den begehrten Ablaß schrifftlich ertheilen, weil ich von Päbstlicher Heiligkeit vollkommene Gewalt über den Ablaß hätte. Der Edelmann mochte nicht lange mit mir handeln; sondern gab mir die verlangte **dreyßig Thaler**. Ich gab ihm hierauf auf die verlangte Art **Brief und Siegel**. Aber, was geschicht? Als ich bald hierauf von Leipzig weg reisete, passete mir dieser Edelmann mit etlichen von seinen Dienern auf, fiel mich und meinen Wagen an, gab mir eine **dichte Tracht Schläge**, und nahm mir alles das Geld ab, so

ich durch meine Ablaß-Krämerey in Leipzig zusammen gescharret hatte. Als er mir nun noch, wie gedacht, dazu den Puckel voll Schläge gegeben hatte, so sagte er endlich zu mir: **Dieses wäre die Sünde, so er zu thun willens gewesen, und weswegen ich ihm bereits völligen Ablaß**, schrifftlich ertheilet hätte. Als er dieses gesaget, wandte er sich, und ritte sporenstreichs wiederum auf Leipzig zu. Ich befahl, als ich solches warnahm, meinem Kutscher, daß er auch wieder auf Leipzig zufahren solte. Als ich daselbst anlangte, hatte sich die Fama von dem, was mir begegnet, schon überall daselbst ausgebreitet, daher ich zu meinem gröſten Schaden noch ausgelachet und verspottet wurde. Ich verklagte hierauf den Edelmann bey dem Hertzoge **Georgen von Sachsen**, welcher ein eifferiger Papist war, und wuste diesen Handel und mir angethane Beleidigung auf allerhand Art dergestalt zu exaggeriren, daß der Hertzog anfänglich sehr zornig über den Edelmann wurde. Als aber dieser, den von mir erhaltenen Ablaß-Brief dem Hertzoge vorlegete, so muste der Hertzog selbst des Handels lachen, daher er den Edelmann nicht nur ungestraft lieſſe; sondern mir auch noch eine Reprimande gab, daß ich so liederlich mit dem Ablaß umgienge. So hätte ich auch An. 1517. zu **Freyberg** bald eine gute Tracht Schläge bekommen. Denn, als ich daselbst meine Händel eben so, wie An. 1507. da ich auch mit meiner Ablaß-Waare in dieser Stadt gewesen, anfing, und eben so viel Geld, als damals, zu lösen hoffete: So fande ich mich in meiner Hoffnung gewaltig betrogen. Denn die **Bergleute** mercketen zuerst meine Betrügereyen, daher sich diese schon versammlet hatten, mir den Puckel voll zu schmieren, und das Geld abzunehmen. Ich bekam aber noch bey Zeiten Wind davon, daß ich mich über Hals und Kopff davon machen, und nach **Magdeburg** in Sicherheit fliehen konte. Was ich sonsten für Streiche gemachet, davon hätte ich wohl noch einen gantzen Tag zu erzehlen. Weil ich mich aber in die Zeit schicken muß, so will ich nur noch eines und das andere, so mir am ersten beyfället, erzehlen, und zwar solche Dinge, woraus meine Leichtfertigkeit, die ich bey der Ablaß-Krämerey getrieben, noch mehr zu erkennen seyn wird. Ehe ich noch ein Ablaß-Krämer wurde, und noch Prediger in Zwickau ware, legete ich schon eine sonderbare Probe eines ingeniösen Buben-Stückes ab, und zwar auf folgende Art. Es kame mir einsmals der Appetit an, **meinen Küster oder Kirchner zu beschmauſſen**. Als dieser aber seine Dürfftigkeit und Armuth vorschützete, mich Standes gemäß zu tractiren: So befahl ich ihm, er solte in Calender sehen, was folgenden Tages für eines Heiligen Name fallen würde. Als er nun solches thate, und sagte: Er finde den *Juvenalem*, der nicht sonderlich berühmt wäre. **Ich will ihn**, sagte ich hierauf, **schon berühmt machen**, und das Geld, so diesem

Heiligen

Heiligen geopffert wird, wollen wir miteinander theilen, doch dergestalt, daß du mir für deine Helffte Morgen bey dir einen guten Schmauß zurichtest. Vorher befehl ich dir, daß du Morgen zu rechter und gewöhnlicher Zeit, mit der **grossen Glocke** in die Kirche läutest, und darauf **mit allen Glocken tapffer zusammen schlagest.** Dieses nun geschahe also, und das Volck, so bishero in der Woche nur einzeln zur Kirche kommen, kam häuffig zur Kirche gelauffen, wozu viele die Curiosität triebe, weil sie gerne wissen wolten, was doch das Läuten mit der **grossen Glocke** zu bedeuten hätte. Als nun die Kirche gantz voll vom Volcke war, trat ich auf die Cantzel und thate folgenden Vortrag: Ich muß euren Christlichen Liebe etwas eröffnen, welches zu wissen eurer Seelen Seligkeit nöthig ist. Ihr wisset, daß wir schon lange viel Heiligen angeruffen, alleine solche fangen an **alt zu werden,** und sind müde uns zu erhören. Heute aber begehen wir das Gedächtniß des Heiligen *Juvenalis*, der euch zwar bishero nicht sonderlich bekannt gewesen. Aber, o ihr Lieben! seyd versichert, wo ihr diesen euch neuen und bisher fast unbekannt gewesenen Heiligen werdet mit neuer Andacht verehren, so wirds nicht fehlen, er wird über diesen neuen Dienst sich desto mehr erfreuen, und desto freudiger euch zu Hülffe kommen. Er ist gewesen einer aus der Zahl derer **Heiligen Märtyrer,** der sein unschuldiges Leben wegen standhaffter Bekennung der Christlichen Wahrheit hat müssen lassen. Seyd ihr nun begierig seiner Unschuld vor GOtt theilhafftig zu werden, so eröffnet ihm zu Ehren eure freygebige Hände an diesem Tage. Wohlan, ihr Vornehmen, gehet denen übrigen von der Gemeinde mit guten Exempeln vor, und opffert allzumal reichlich! Ich bliebe hier auf der Cantzel stillschweigend stehen, und gab Achtung, wie und was ein ieglicher opffern würde. So hatte ich auch vorher die Vorsicht gebrauchet, und gewisse Leute an die Kirch-Thüren gestellet, die von denen gemeinen Leuten niemand heraus lassen durfften, der nicht vorher geopffert hatte. Endlich gieng ich von der Cantzel, legte pro forma selbst etwas in den Opffer-Kasten, und sagte dem Kirchner ins Ohr: **Gelt es ist genug gefallen, daß wir uns beyderseits heute können recht wohl seyn lassen.** Solches geschahe auch desselbigen Tages bey einem guten Schmausse. Als ich nun nachgehends auch als ein Ablaß-Krämer nach Zwickau kame, und viele Tage daselbst meinen Ablaß feil gehabt; so passirte vor meiner Abreise noch folgender Streich: Als ich zur Abreise schickete, kame der Pfarrer daselbst mit denen Caplänen und Altaristen zu mir und sprachen: Herr, ihr ziehet nun hinweg, und wir haben eures Ablasses nicht genossen, **ihr hättet uns doch etwas sollen zum Besten gegeben haben daß wir einen guten Muth darauf gehabt hätten.** Ich antwortete ihnen: Das Ablaß-Geld wäre nun alles eingeschlagen und eingepackt; Ich wolte

aber doch der Sache ihr Recht thun, und den folgenden Tag **die grosse Glocke** wieder läuten lassen. Was nun alsdenn noch gefallen würde, das solten sie haben, und sich dafür etwas zu gute thun. Als nun das Volck die **grosse Glocke** wiederum hörete, und häuffig in die Kirche lieffe, trate ich auf und thate den Vortrag: Ich hätte mich zwar schon gantz geschickt gemacht gehabt diesen Morgen abzureisen, es sey aber **in der vergangenen Nacht eine arme Seele auf dem Kirch-Hofe gewesen, die habe so jämerlich geflehet und gewinselt, daß man ihr doch zu Hülffe kommen möchte, damit sie aus ihrer erschrecklichen Pein, so sie schon lange im Fege-Feuer erlitten, erlöset werden möchte.** Daher ich nicht umhin gekönt, **noch diesen Tag zu verharren**, und itzo für selbige **eine Messe** zu lesen. Es würde also die gantze Gemeinde ernstlich ermahnet, fleißig zum Opffer-Kasten zu gehen, und reichlich einzulegen, **damit die arme Seele bald aus ihrer Qual möchte erlediget werden.** Wer nun über Verhoffen nichts hierzu opffern würde, der würde damit anzeigen, daß er kein Mitleiden mit einer armen Seelen habe, ja, ein solcher müste selbst in solchen Sünden ersoffen seyn, um welcher willen diese arme Seele itzo Pein litte. Sey es nun ein Mann, der sich so unbarmhertzig erzeige, so müste er ohne Zweifel **ein Hurer oder Ehebrecher seyn**, wäre es aber ein Weibs-Bild, so wäre sie entweder **eine Hure, oder Ehebrecherin.** Und daß iederman sehen möge, wie diese arme Seele in grossen Nöthen wäre, so wolle ich selbst mit zum Opffer gehen. Ich stiege hierauf von der Cantzel herab, und warff zuerst etwas in den Kasten. Hierauf erfolgete ein solcher **Opffer-Gang**, daß die Leute, so kein Geld bey sich hatten, einander in der Kirche Geld abborgeten, damit sie alle opffern könten, **weil niemand gerne für einen Ehebrecher, oder Ehebrecherin angesehen seyn wolte.** Da nun auf solche Art noch eine ansehnliche Summe Geldes einkame; so gabe ich solches, meinem Versprechen gemäß, denen Pfaffen, und übrigen zur Clerisey gehörigen, zum besten, bliebe auch noch einige Tage da, und halff es mit verschmauffen.

Madame Faulcant. O! entsetzliche Streiche! So ist euch der Ablaß auch dazu gut genug gewesen, dadurch Geld zum Schmauffen, Schlemmen, und Pancketiren, zusammen zu scharren. Wie ihr es nun damals in Zwickau gemachet, eben so haben es eures gleichen zu Rom und in andern Italiänischen Städten, auch in andern Königreichen und Landen getrieben, daß also die Greuel, so von Pfaffen und Mönchen auch in diesem Punct damals getrieben worden, und noch immer getrieben werden, gantz unbeschreiblich und unzählich sind.

Johann Tetzel. Ich kan solches freylich nicht läugnen, und fällt mir itzo eben ein recht vertracter Streich ein, welchen auch einer von meinem Gelichter nemlich ein **Ablaß-Krämer**, practiciret. Dieser lebte erst als ein Meß-

Priester

Priester zu **Rottenburg am Necker**, und zwar ums Jahr 1500. Er hiesse *Iselinus*, und wurde insgemein **Pfaff Eyselin**, genennet. Er war ein sehr verschlagener und geschwinder Kopff. Daher es auch kam, daß ihn der Pabst, zu welchem er eine Reise nach Rom thate, zu einen Ablaß-Krämer verordnet hatte: Als er nun von seiner Römischen Reise wiederum heim kehrete, so brachte er mancherley Heiligthümer mit, unter welchen sonderlich **eine Feder aus dem Flügel des Ertz-Engels, Michaelis**, seyn solte. Dieser Feder ihre Krafft wuste er nun zum höchsten heraus zu streichen und zu rühmen, wodurch denn die Leute in Verwunderung gesetzet, und destomehr animiret wurden, ihm seine **Ablaß-Waaren** abzukauffen. Nun begab es sich, daß er an einem Sonnabend-Abende zu **Alting, einem Dorffe nicht weit von Tübingen gelegen**, in dem Wirths-Hause einkehrete. Als er sich nun denselben Abend voll getruncken, und seine Sachen nicht recht in Acht genommen hatte, so war ihm sein Heiligthum, nemlich obgedachte Feder, aus dem Kästgen, worinnen er es geleget hatte, entführet oder gestohlen worden. Als er nun des Morgens, nach ausgeschlaffenem Rausche, aufstunde, seinen Kram auszulegen, und dem Volcke zu zeigen, so wurde er allererst mit Erstaunen gewahr, daß man ihm sein Heiligthum weggenommen hatte. Er lieffe hierauf als wie rasend **in den Stall**, nimmt aus der Krippen, in Beyseyn der Wirthin (welche er im Verdacht hatte, daß sie sein Kästgen eröffnet, oder doch Wissenschafft hätte, wer es gethan,) **ein wenig Heu**, schliesset es in sein Kästgen und spricht: **Dieses ist nun mein Heiligthum.** Als die Wirthin solches sahe, finge sie an ihn zu verlachen, und seines vermeynten Heiligthums zu spotten. Worauf dieser Pfaffe zu der Wirthin gesaget: **Ihr lachet zwar itzo, aber, was gilts, wenn ihr in die Kirche kommet, so werdet ihr, und das übrige Volck, dieses euer Bißgen Heu küssend verehren.** Als die Wirthin hierauf gesagt: **Das wäre unmöglich, daß er solches solte dahin bringen können**: So antwortet ihr der Pfaff: Sie solte mit ihm wetten um einen **guten Schmauß**. Würde es nicht geschehen, daß sie dieses Heu küssend verehrete, so wolte er den Schmauß geben; würde sie es aber nebst andern vom Volcke küssen, **so solte sie die Wette verlohren**, und den Schmauß auszurichten haben. Als nun die Wirthin solchergestalt mit ihm gewettet, so gehet der Pfaff in die Kirche. Als er nun daselbst, als ein **Marckt-Schreyer**, seinen Ablaß-Kram ausgeleget, und dem einfältigen Volcke und leichtgläubigen Leuten dessen sonderbare Krafft und Würckung unmäßig eingelobet hatte, fängt er endlich nach vollendeter Predigt an: Sehet ihr lieben Christen **das ist das Heu**, (**womit er das aus der Wirthin ihrem Stalle geholte Bündelgen Heu herfür zog,**) **das ist das Heu**, fuhr er fort, **worauf unser HErr Christus zu Bethlehem gelegen**, wer

dasselbige küsset und verehret, der wird das gantze Jahr durch von der Pestilentz und andern ansteckenden Kranckheiten, welche damals in dem Würtemberger-Lande starck grassirten, **vollkommen sicher seyn. Die Hirer aber, Ehebrecher und Ehebrecherinnen lässet es nicht zu, daß sie dasselbige verehren, und zu ihm nahen dürffen.** Die Wirthin, die zwar um den Betrug wohl Wissenschafft hatte, aber dabey sich des Verlustes der Wette besorgete, wolte lange nicht hinzu. Endlich aber, als alle Männer und Weiber so in der Kirche waren, hinzutraten, das vermeynte Heiligthum zu küssen und zu verehren, so wolte die Wirthin **lieber die Wette, als ihre Ehre verliehren**, weil sie iederman, wenn sie nicht hinzugegangen, ihrer Meynung nach, für eine **Ehebrecherin**, würde gehalten haben. Sie gieng demnach auch hinzu, und küssete das Heiligthum, welches dieser Pfaffe eine Stund vorher aus ihrem Stalle genommen hatte. Als nun der Pfaffe sie auch herzukommen sahe, so sagte er mit etwas leiser Stimme zu ihr: **Siehe da! kommet ihr nun auch, nun habe ich die Wette gewonnen.** Worauf er auch der Wirthin nichts geschencket; sondern sie hat ihm demselbigen Abend alles vollauf müssen geben, daß er wohl beschmausset und besoffen hat zu Bette gehen können.

Madame Faulcant. Wenn ich an der Wirthin ihrer Stelle gewesen wäre, so hätte ich dem Pfaffen den Hencker auf den Kopff geben, und den gantzem Betrug offenbaren wollen.

Johann Tetzel. Meine liebe Frau, ihr dürfft nicht meynen, daß der Pfaffe so tumm gewesen, und diesen Streich gewaget, **da er nicht zuvor gewust, wie er mit der Wirthin gestanden.** Sie wird ihm ohne Zweifel unerlaubte Dinge zugelassen, und besorget haben, daß, wenn sie seinen Betrug offenbarete, er auch ihre Schande offenbaren würde. Denn solche Cautelen pflegten die damalige Ablaß-Krämer allezeit wohl zu gebrauchen. Doch, ich will euch nun auch einen **Streich** erzehlen, **den ich selber gespielet habe**, und welcher dem vorerzehltem nichts nachgiebet. Ich gabe auch einmal vor, als wenn ich ein grosses Heiligthum hätte, und dieses bestunde **in einer Feder, so der Teufel dem Ertz-Engel Michael im Streite solte ausgerauffet haben.** Diese wolte ich auch einsmals dem Volcke zeigen, und meine Ablaß-Waare dadurch desto beliebter machen. Es waren mir aber des Nachts auch Mause-Köpfe über das Kästgen, worinnen ich solche liegend gehabt, gerathen, und hatten mir solche heraus genommen, und **Kohlen dafür hinein geleget.** Ich nahme des Morgens dieses Kästgen, ohne vorher nachzusehen, ob mein Heiligthum noch darinnen wäre, weil ich solches wohl verwahret hatte, und mich nichts übels befahrete, ich nahme, sage ich, mein Kästgen, und marchirete damit nach der Kirchen zu. Hierauf machte ich viel

Pralens

Pralens von der vortrefflichen Krafft dieses Heiligthums. Als ich nun das Kästgen aufthate, solches dem Volcke zu zeigen, so erstaunte ich, als ich sahe, daß die Feder nicht mehr darinnen, sondern an statt derselben **Kohlen** lagen. So sehr ich mich aber darüber entsetzete, so geschwind resolvirte ich mich, und erdachte bald eine neue Finte, indem ich sagte: **Ich hätte das unrechte Kästgen ergriffen, in welchem aber auch ein gantz sonderliches Heiligthum wäre, nemlich einige von denjenigen Kohlen, die unter dem Roste des Heiligen** *Laurentii* **gelegen, als er darauf gebraten, und dadurch ein theurer Märtyrer geworden.** Ich finge hierauf an, die Krafft dieser Kohlen so heraus zu streichen, daß eben so ein reicher **Opffer-Gang** erfolgete, als hätte geschehen können, wenn ich dem Volcke obgedachte erdichtete Feder gezeiget. Zu Magdeburg gienge es mir auch artig mit einer reichen Bürgerin. Diese wolte ich nach abgelegter Beichte nicht eher absolviren, bis sie mir **ein hundert Gold-Gülden** in den Ablaß-Kasten gäbe. Die Bürgerin gienge hierauf zu ihren alten Beicht-Vater, und befragte sich, weil sie sich zu solchem Gelde durchaus nicht verstehen wolte, bey ihm um Rath. Dieser redliche Mann gab ihr diesen Bescheid: **Liebe Frau! ich wills euch sagen, wenn ihr mich nicht verrathen wolt. Unser HErre GOtt ist kein Kramer, er verkauffet die Vergebung der Sünden nicht ums Geld; sondern vergiebt sie aus Gnaden.** Als sie nun wieder von mir angesprochen und gefraget wurde: Ob sie solche **hundert Gold-Gülden** noch nicht geben wolte: So ertheilete sie mir, iedoch mit Verschweigung des Namens, die von ihrem Beicht-Vater, erhaltene Antwort. Ich knirschete hierüber mit den Zähnen, und sagte weiter nichts, als: **Wenn ich wüste, wer dieses geredet hätte, so wolte ich ihn ohne alle Gnade verbrennen lassen.** Bald hierauf passirte mir auch folgender Streich: Ich hatte den Ablaß und die Ablaß-Briefe einsmals so heraus gestrichen, daß ich gesaget hatte: **Wenn man einen Ablaß-Brief auch nur eine Nacht im Hause, hätte, so wäre er von solcher Krafft und Würckung, daß die Sünden dadurch vergeben würden.** Darauf kame einer zu mir und verlangte einen Ablaß-Brief. Als er aber solchen bezahlen solte, schützte er den Mangel des Geldes für, und versprach solches am morgenden Tage gantz gewiß dafür zu bezahlen. Weilen nun der Ablaß-Brief einmal fertig ware, so borgete ich ihm denselben so lange. Des Morgens aber kam er wieder, brachte mir den Ablaß-Brief zurücke und sagte: **Es wäre ihm solcher nun nichts mehr nütze, weil er solchen eine Nacht durch beherberget und, nach meinem eigenen Geständniß, dadurch die Vergebung der Sünden erlanget hätte.**

Madame Faulcant. Aus diesen Streichen, so ihr selbst itzo erzehlet habt, erhellet sattsam, mit was vor verruchter Gottlosigkeit, verwegener Vermessenheit,

heit, unverschämter Frechheit, unersättlichen Geitz, schändlichen Eigen-Nutz und öffentlichen Betrug, ihr so wol, als andere Ablaß-Krämer, behafftet gewesen, und dadurch selbst die Haupt-Ursache zu der bald darauf erfolgten grossen Kirchen-Reformation abgegeben, Doch, sagt mir, ob es wahr, was man von euch saget: Ihr wäret nemlich vor Kummer, Furcht und Chagrin gestorben, weil ihr schon vorher gesehen, daß der Pabst selbst wegen eurer grossen Excesse euch würde ein schlechtes Trinck-Geld geben lassen?

Johann Tetzel. Es ware freylich, wie ich schon oben gedacht, mein widriges Schicksal Schuld daran, daß ich mich so sehr bekümmerte, daß ich darüber in eine Kranckheit fiel, welche mich endlich hieher ins Reich der Todten beförderte.

Madame Faulcant. Habt ihr euch denn vor eurem Ende bekehret, oder seyd ihr so in eurer Bosheit gestorben.

Johann Tetzel. Daß es mit meiner Bekehrung nicht gut ausgesehen, könnet ihr leicht aus der Stelle, und aus dem Orte, der mir allhier assigniret worden, abnehmen. So viel ist auch der Welt bekandt worden, daß ich noch auf meinem Todt-Bette auf Lutherum geschmälet, ob er mich gleich, wie oben gedacht, in einem Schreiben zu trösten gesuchet. Als ich auch von dem Fortgange der Disputation zwischen Luthero und Eccio hörete, daß der letztere von dem erstern sehr in die Enge getrieben würde: So liesse ich die lose und leichtfertige Worte von mir hören: Das wolt der Teufel! Von meinem Ablaß-Krame muß ich noch dieses gedencken, daß ich überall die Gast-Wirthe, wo ich logirte, für Speise, Tranck, und Quartier, auch die Haus-Knechte für ihr Trinck-Geld, ingleichen die Fuhr-Leute, wenn sie mir etwa von meiner Waare etwas weg führen musten, daß, sage ich, ich alle diese, an statt baaren Geldes, mit Ablaß-Briefen bezahlte.

Madame Faulcant. Wo seyd ihr denn, Bruder Tetzel, nach eurem Tode begraben worden?

Johann Tetzel. Ich bekame ein gar honorables Begräbniß in der Kirche St. Pauli, bey dem Dominicaner-Kloster in **Leipzig**, woselbst ich, nicht weit von dem Altar, in meine Gruft gesencket wurde, welches eine Ehre war, welche nur denen Prioribus solches Klosters zu wiederfahren pflegte. Vorjtzo aber hat man mein Grab nicht mehr in solcher Kirchen, sondern **ausserhalb derselbigen zu suchen**, entweder in dem Zwinger, oder gar im Graben um die Gegend der Kirchen. Denn annoch vor dem Ende des 1519ten Jahres ist die Pauliner-Kirche eingerücket, und der hohe Chor, wo der hohe Altar gestanden, gäntzlich abgebrochen worden. Andere sagen, daß solche Veränderung erst An. 1643. geschehen, als die Schweden Leipzig eingenommen hätten: Denn **damals wäre zu mehrer Befestigung der Stadt, der Stadt-Graben**

Graben erweitert worden, und also die Kirche um den angebaueten hohen Chor gekommen. Wohin nun damals meine Gebeine kommen sind, ob man sie im Zwinger liegen lassen, oder heraus genommen, und auf dem GOttes-Acker verscharret, weiß ich selber nicht zu sagen, es hat auch bey damaliger Krieges-Unruhe sich niemand darum bekümmert.

Madame Faulcant. Habt ihr denn nichts zu gedencken, von eurem Leichen-Steine, oder Epitaphio, so euch zum Andencken gesetzet worden?

Johann Tetzel. Gleichwie meine Gebeine im Grabe nicht ungestöret geblieben: Also ist auch mein **Grab-Stein**, auf meinem Grabe mir nicht gelassen, sondern bey Einziehung der Kirchen aufgehoben, und, niemand weiß wohin, weggethan worden. Man zeiget zwar noch heutiges Tages in der **Pauliner-Kirche** an der **Mitternacht-Wand**, unweit des Altars eine steinerne Statuam, so einen Dominicaner-Mönch in einem schwartzen Habit præsentiret, welche man vor mein Bildniß ausgiebet, es ist aber nicht so, sondern es ist auf selbiger das Bildniß *Doct. Andreæ* **Rüdigers von Görlitz**, welcher auch ein Dominicaner-Mönch zu Leipzig, und auf dasiger Universität, Theologiæ Professor gewesen, der schon An. 1495. gestorben. Was aber die Epitaphia anlanget, so mir aufgerichtet worden, so habe ich mich derselben nicht groß zu rühmen, au contraire, es sind solche recht schimpfflich für meine Person. Absonderlich ist dasjenige, so noch heute zu Tage **in der Kirchen zu Pirna** stehen soll, so beschaffen, daß es zu meiner gröbsten Prostitution gereichet. Denn ich werde daselbst auf einem **starcken und grossen Esel reitend**, abgebildet. Der Esel sperret seinen Rachen weit auf, wie sie es zu thun pflegen, wenn sie ihr ia, ia, hören lassen: Mir hat der Verfertiger dieser Taffel **einen Zettel** in die Hand gegeben, auf welchem stehet: **Lege ein, lege ein, lege ein**; in der andern Hand halt ich ein Gebündelein mit **Fuchs-Schwäntzen**, und über meinem Haupte schwebet **ein Rabe**. Um meinen Kopff herum schwärmen allerley **Fliegen, Grillen und Wespen und dergleichen Geschmeiß mehr.** Der Esel, auf welchem ich reite, hat einen **langen Schwantz**, zu dessen Ende in einem Täffelgen angeschrieben stehet: **Ablaß.** Vor mir findet sich **ein Kasten** gemahlet, dergleichen ich zu Einlegung des Ablaß-Geldes bey mir zu führen pflegte. Vor diesen Kasten kömmet eine Manns-Person mit einem Kinde in einem weissen Hemde gegangen, und recket mir einen Ablaß-Groschen dar, worbey sich nicht weit davon folgende Schrifft befindet:

O! ihr Teutschen merckt mich recht,
Des heiligen Vater Pabstes Knecht
Bin ich, und bring euch itzt allein,
Zehen M. und IX. hundert Carein,

Gnad und Ablaß euer Sünd,
Vor euch, euer Eldern, Weib und Kind,
Soll ein ieder gewehret seyn,
So viel er legt in Kasten ein,
So bald der Güld ins Becken klingt,
Im Huy die Seel im Himml sich schwinge.

Durch das Wort Carein, wird Carena verstanden, welches Wort denenjenigen, die die Materie vom Ablaß recht innen haben, nicht unbekannt ist. So wurde auch bald nach meinem Tode ein **heßlicher Kupffer-Stich**, oder vielmehr Holtz-Schnitt, weil die Kupffer-Stiche damals noch nicht sonderlich im Gebrauche waren, auf mich verfertiget, welchen ich nicht einmal beschreiben mag; sondern ich will nur die Reime, so zu meiner Prostitution dazu gesetzet worden, her sagen. Diese nun lauteten folgender Gestalt:

Als Pabst Leo der Zehnd genant,
Nunmehr fast unmüglich befand,
Daß er das Römisch Jubel-Jahr
Erlebet, hat er die faule Wahr
Des Ablaß-Krams in Teutschen Land
Durch seine Kram-Knecht ausgesandt,
Dazu sich denn ohn all Verdrieß,
Johann Tetzel gebrauchen ließ,
Der war itzt kaum dem Hencker entlauffen,
Als er wegen Ehebruchs solt ersauffen,
Wo nicht der fromme Fürst Friederich
Seiner hätt angenommen sich,
Und beym Kayser *Maximilian*,
Ein gnädigste Fürbitt gethan,
Hierbey es aber so nicht blieb,
Aus einem Ehebrecher wurd ein Dieb,
Welcher durch vermeint Gewalt und Macht,
Viel Gelds und Guts zu weg gebracht,
Als er die blinde Welt beredt,
Daß er den Himmel feil tragen thät,
Wenn man nur Geld gnug gebe dar,
Häts mit dem Menschen kein Gefahr,
So bald der Groschen im Kasten klingt,
So bald die Seel in Himmel sich schwingt,
Durch diesen teufelischen Tand,
Hat er betrogen sein Vaterland,
Bis ihm GOtt hat ins Spiel gesehn,
Durch Doctor Luthern seligen,
Welcher ihm seinen Krämer-Tisch,
Gewaltiglich zu Boden stieß,
Daher GOtt Lob! bis auf die Zeit,
Der Ablaß-Kram zerstreuet leit,

So bleibet nun Christi Verdienst,
Einig allein unser Gewinst,
Des Tetzels Kram und Pabsts Betrug,
Findet bey uns kein Recht noch Fug.

So lautet auch die Grab-Schrifft gar schlecht, welche mir ein Rector in Dreßden, und berühmter Philologus, mit Namen, **George Hausmann**, folgender Gestalt verfertiget hat:

Diabolus Turco est Tetzel: Tecelius olim
Diabolus patrum tempore verus erat.
Oppidaque & pagos quum circans, instar agyrtæ,
Ære polum pariter vendidit atque Deum.

Auch selbst die Grab-Schrifft, so mir mein Glaubens-Genosse, der bekannte *Hieronymus* **Emser**, (welchen Lutherus, weil er einen Bock im Wappen und Pettschafft geführet, nur **Bock Emser** zu nennen pflegen,) verfertiget hat, lautet nicht gar zu rühmlich folgender Massen:

Tezelius
in pace quievit,
Cujus, *si lucidus fuit oculus*,
lucidam in cœlo habebit
mansionem.

Am allersinnreichesten aber ist diejenige Grab-Schrifft, welche mir der berühmte Orator und Rector zu **Zittau, Christian Weise**, in Lateinischer Sprache verfertiget, und welche in seinem **Politischen Redner**, p. 95. mit befindlich ist. Weil wir aber allhier Teutsch mit einander reden, so will ich euch dieselbe **Teutsch**, wie ich sie von einem in diesem Reiche angekommenen erhalten, hersagen. Sie lautet folgender Gestalt:

Stehe Wanders-Mann,
Hier verbirgt sich ein dir noch unbekanntes
Ungeheuer,

Johann Tetzel,

Ein verschlagener Staats-Mann in einem einfältigen
Mönchs-Habite.
Denn,
Predigen und Betrügen reicheten einander
die Hände,
wenn er Menschen fangen wolte.
Ein Ordens-Bruder ohne alle Ordnung,
Denn,
seine Armuth ruhete gerne auf güldenen und
silbernen Küssen.
Ein reicher Handels-Mann arm an Waaren,
Denn,
Er verkauffte den Himmel, welchen er selber
nicht hatte.

Ernst und Possen,
spielete er zugleich aus einer Taschen.
Was Christus durch kein Gold erwerben
können,
wolte er durch Silber verschaffen,
Der Pabst gab kein Bischoffthum so wohlfeil, als er
den Himmel.
Damit er
die GOttesfurcht möchte ausreuten,
So hat er eine Art erfunden selig zu werden,
und GOtt nicht zu fürchten,
Das ist:
Er hat an GOttes Statt dem Teufel gedienet.
Damit er
den Zorn GOttes möchte niederschlagen,
Hat er einen Gnaden-Kram angefangen,
und zwar so,
daß kein Bauer, wenn er seine
Freundschafft verlassen sollen, gerne einen
Wechsel mit ihm würde
getroffen haben,
Ich will sagen:
Er hate Koth gegen Gold.
Damit man nicht ablassen dürffte von
Sünden,
Gab er Ablaß voraus, in Zukunfft sich in Sünden
zu wälzen.
Und,
Daß seine eigene Ubelthaten frey passiren möchten,
Liesse er andere ums Geld mit ihren durchkriechen.
Ja,
Die Kirche brachte er so weit, daß sie mit Epicuro
sicher in Tag hinein lebte,
und die Christen, daß sie keinen GOtt
gläubeten.
Ein Mensch, doch ohne Vernunfft,
Elende und sicher.
Elende so,
Daß er nicht versichert war seiner
Seligkeit.
Sicher so,
Daß er andere derselben versicherte.
Nachdem er
Von Luthero übel war angelassen worden,
So hat er
nicht Reden, sondern Schweigen,

nicht

nicht Beharrung, sondern Flucht,
nicht Antwort, sondern Lästerung,
dargegen gesetzet.
So klüglich er den Seinigen geschienen,
So lächerlich ist er denen Feinden vorkommen.
Hier in dieses
Grab oder Gefängniß
ist er
zur Ruhe in ewige Unruhe,
Zum Andencken des Lobes, dessen
man niemals gedencken solte,
Mehr
auf Hoffnung des zukünfftigen Todes,
als eines besseren Lebens,
verschlossen worden,
von denenjenigen,
welche den Gestanck des entseelten Cörpers
nicht vertragen konten.
Packe dich fort,
Wanders-Mann,
Er schnappet auch im Tode
nach denen
Geld-Beuteln.

Der Kayser Günther. Nun, ihr habt euch ziemlich expectoriret, und in enrer Erzehlung auch eure Laster- und Schand-Thaten, nicht verschwiegen, daher ich doch von euch sagen muß: Daß ihr in Erzehlung eures Lebens gantz aufrichtig gewesen. Nun saget mir nur noch, wie ihr gestalt gewesen, und, **ob ihr einen so wohl gebildeten Leib gehabt, als man euch insgemein abmahlet?**

Johann Tetzel. Daß ich wohl ausgesehen, und einen wohl proportionirten Leib gehabt, solches ist mehr als zu wahr, und dieses war auch die **Ursache, daß mich das Weibes-Volck, so wol verehlichte als uneheliche so gerne gehabt;** daher ich freylich offt von verbotenen Früchten genaschet, und dazu allezeit erwünschte Gelegenheit gefunden habe. Wer im übrigen mein Portrait noch heute zu Tage zu sehen verlanget, der kan solches accurat getroffen finden, so wol in meiner Lebens-Beschreibung, welche, wie ich hier vernommen, und oben erwähnet, Herr Mag. Jo. Jacob **Vogel**, schon zum andernmal in Leipzig ediret hat, als auch, in des M. Justi **Schöpffers, unverbranntenLuther**, oder in der Historischen Erzehlung von D. Martino Lutthero, und dessen im Feuer erhaltenem Bildnisse, welches Tractätgen bey Gelegenheit des andern Lutherischen Jubel-Festes, An. 1717. Zu Wittenberg, in dem darauf folgendem Jahre, nemlich An. 1718. heraus kommen ist. Doch, ich sehe den über die Correspondenz aus dem Reiche derer Lebendigen, bestell-

ten Secretarium anmarchiret kommen, der vielleicht allerhand neues mitbringen wird: Daher ich meine Erzehlung endige, und mich mit zu ihm begebe, seine Neuigkeiten anzuhören. Worauf dann der Secretarius seinen tiefen Reverenz gegen den **Kayser Günther** machte, und folgendes ablase: **Aus einer Stadt in Thüringen.** Daß der Neid, Mißgunst, und die Begierde sich über etwas unschuldiges zu moquiren, noch nicht gestorben; sondern diese Laster noch allerwegen nebst andern Sünden im Schwange gehen, solches haben auch **die unschuldigen Verse müssen erfahren,** welche in denen von Speränte edirten Gesprächen im Reiche derer Todten, von einem gewissen Frauen-Zimmer, zu ihrem wohlverdienten Ruhm, mit angeführet worden. Denn hierüber hat der **Neid und die Mißgunst wollen zerbärsten,** und hat sich dieser schändliche Affect zumalen bey denenjenigen sehr starck geäussert, welche mit einer **ungemessenen Einbildung und rechten Bauren-Stolze** gleichsam schwanger gehen, und daher nicht leiden können, wenn eine wohl qualificirte Person mit gebührendem Ruhm heraus gestrichen wird. Solcher Leute ihre Caprice meynet, sie müsten überall das Præ haben, und wäre es nicht recht, daß man die rühmliche Qualitäten einer fürtrefflichen Person, so heraus striche, weil sie dadurch, als auch an einem solchen Orte mit lebend, gleichsam an ihrem angebohrnen Vorzug für andern, einen Abzug erlitten. Wiederum haben sich welche gefunden, welche die unmäßige Begierde, etwas Unschuldiges durchzuziehen, dahin getrieben, daß sie auf eine rechte *scurrilische* **Art,** sich so wol an diesen Versen, als auch an den Editorem derselben zu reiben gesuchet. Doch haben alle diese unverständige Leute mit ihrem Geiffern und Scoptisiren nicht verhindern können, daß nicht auch viele Verständige **diese Proben von der Poesie eines Frauenzimmers** hätten wohl aufnehmen, und mit gebührendem Lobe belegen sollen, wie denn hiervon solche schrifftliche Testimonia von **vornehmen und berühmten Männern,** welche in ihren, an den Editorem solcher Verse, abgelassenen Briefen befindlich, können vorgeleget werden, daß man billich die Thorheit und Bosheit dererjenigen, welche sich **über so etwas unschuldiges** moquiret, verlachen kan. Solchen unvernünfftigen Neidern und Mißgönnern aber zum Trutz und zum Verdruß, sollen doch noch mehrere Proben von der Poesie dieses artigen und tugendhafften Frauenzimmers der curiösen Welt communiciret werden. Und zwar wird voritzo ein Carmen gratulatorium auf den **Gebuhrts-Tag,** eines **Königlichen** und **Fürstlichen hohen** *Ministri,* welcher sich itzo in **Wien** aufhält, und ein naher Verwandter von dieser galanten Poetin ist, mit ihrer verhoffentlichen Erlaubniß, dem curiösen Leser mitgetheilet. Dieses Carmen ist, wie man mit einem Briefe erweisen kan, von

hochge-

hochgedachtem Ministro recht gnädig und wohl aufgenommen worden, nur hat er aus angebohrner Modestie vermeynet, er wäre darinnen zu sehr erhoben und gelobet worden. Das Carmen aber lautet an sich selbst von Wort zu Wort folgender Gestalt:

Hoch- Wohlgebohrner Herr,

Sieh diese schlechte Schrifft mit holden Augen an,
Die Deine Dienerin zum Opffer überreichet,
So Deiner Trefflichkeit zwar weit nicht gleichen kan,
Als welcher ausser Dir kaum sonsten etwas gleichet.
So wol die Schuld als Pflicht verbind mich diß zu schreiben,
Weil heut dein hoher Geist zuerst die Welt gesehn,
So kan mit meinem Wunsch ich nicht zurücke bleiben,
Der meine Freude Dir wird unverfälscht gestehn.
Darff sich die Dunckelheit zu Deinem Lichte wagen,
Die sich für glücklich hält, wenn man Dich glücklich schätzt,
Und darff mein schlechter Kiel von Deiner Hoheit sagen,
Worein Dich GOtt, und Glück, und Dein Verstand gesetzt.
Die Klugheit hat an Dir ein Meister-Stück erwiesen,
Die Welt verwundert sich ob Deinen Tugend-Lauff,
Dein Ruhm der wird auch noch der Nach-Welt angepriesen,
Der giebt ein'm Redner schon ein Jahr zu reden auf.
Da nun durch Tugenden und viele Wunder-Gaben,
Du auf den Gipffel schon des Ruhms gestiegen bist,
Und da sich Glück und Ehr mit Dir verknüpffet haben,
So sind man nichts an Dir, als was vortrefflich ist.
Wohlan! GOtt wolle Dir noch grössers Wohlseyn gönnen,
So bricht anitzo noch mein heisses Wünschen aus,
Damit sich meine Freud wird noch verdopplen können,
Und mein erfreuter Hall steigt bis zum Sternen-Haus.
So kan, theurer Patron, bey solchen Segens-Stuffen,
Wenn nun Dein Ursprungs-Fest zum ersten wieder kehrt,
Auch Deine Dienerin ein frohes Vivat ruffen,
Dieweil Dein Sonnen-Glantz mir meine Freude mehrt.
Auch bitt ich einen Platz in Deiner Gnade ein,
Und werde mit Respect zu allen Zeiten seyn,

Dero

ergebenste Dienerin.

Sonsten hat ein auffrichtiger Freund von diesem tugendhafften Fräulein, seine **Poetische Gedancken**, über solche abgeschmackte Spötter, folgender Gestalt ausgelassen. Es bestehen dieselbe in einer **Klage der Poesie**, und in einem **Bescheide des** *Apollinis*. Sie sind werth, daß sie auch in **dem Reiche der Todten** bekannt gemachet werden, daher ich solche allhier völlig ablesen will:

Die

Die Poesie.

Erlaube, *Musen*-Fürst, daß mein gerechtes Klagen,
Sich bis an deinen Thron mit vielem Seufftzen schwing,
Was Neid und Mißgunst mir machen für Seelen-Plagen,
Diß ich Dir, grosser Fürst, in Demuth itzt fürbring.
Du weist, was ich ohnlängst, von - - - - dir geklaget,
Daß man die Poesie daselbst verächtlich hielt;
Nun mich von dieser Stadt aufs neue etwas naget,
Weil man daselbst mit mir, wie sonst, verächtlich spielt.
Es ware kaum der Schmertz in meiner Seel verschwunden,
Daß mir das Männer-Volck daselbst nicht Weyrauch streut,
Ich hatte kaum zum Trost eine Poetin funden,
Durch die mein Geist und Seel, und Hertze wurd erfreut:
So must ich bald darauf den Grimm des Neids erfahren,
Und sehn, daß Mißgunst sich rieb an der Tugend Pracht,
Wie? schrie die Unvernunfft, daß man bey jungen Jahren,
In Jungfräulichem Schmuck schon viele Verse macht.
Ein Frauenzimmer solt nur Rad und Nadel fassen,
Die Poesie gehört fürs Weibes-Volck gar nicht,
Sie die Oeconomie drüber im Stiche lassen,
Und ihr Verstand reicht doch Männern das Wasser nicht.
So spricht die Unvernunft: So sprechen böse Zungen,
Die Tugend und Verstand bey Damen nicht verstehn,
Die geifferen nun auch, daß - - - es gelungen,
Daß ihre nette Vers verständge gerne sehn.
Daher diß arme Kind die Mißgunst sucht zu kräncken,
Daß sie auch meiner Kunst gantz überdrüßig wird,
Wie dieses mich nun schmertzt, kan iedes leicht gedencken,
Daher auch itzt mein Mund deswegen Klage führt.
Diß lasse, grosser Fürst, dir dein Gemüth bewegen,
Nimm dieses artge Kind ferner in Deinen Schutz,
Befiehl Ihr, daß Sie soll die Feder nicht hinlegen,
Sprich zu Ihr: Schreib ferner *Verse* dem Neid zu Trutz.
Wirst du, mein theurer Printz, mir diese Bitt gewähren,
So wird *Charlottens* Ruhm noch ferner weit bestehn,
So wird die Mißgunst Sie können gar nicht versehren,
En fin! Durch Deinen Schirm steht fest Ihr Wohlergehn.

Apollo.

Gerechtes Klagen hab ich allezeit erhöret,
Daher dein heisser Wunsch auch meine Seele rührt.
Was Dir dein Hertze kräuckt, mich auch zugleich beschweret,
Demnach sich allerdings, was du verlangt, gebührt.
Ich declarir hiermit, daß alle Ingnoranten,
Die der *Charlottæ* nicht Ihrn Ruhm und Lob zustehn,
Sind nebst den Neideren Plutonis Anverwandten,
Die auch mit in der Zahl der losen Spötter stehn.

Kan

Kan nun ein Ignorant nicht selber Verse schreiben,
Ob er aus Hochmuth gleich für Hochgelehrt sich hält:
So solt ein solcher doch das Spotten lassen bleiben,
Wenn eine Weibs-Person für ihn den Preis behält.
Darum packet euch fort, ihr neidischen Mißgönner,
Die ihr mit in das Reich der Unvernunfft gehört,
Geht, ihr beschimpft euch selbst, ihr thörichte Nichtskönner,
Es bleibt *Charlottens* Ruhm noch ferner unversehrt.
So lang Weisheit und Kunst nur edle Seelen suchet,
So lange kehrt sie auch bey Frauenzimmer ein;
Hingegen wird von ihr die Ignoranz verfluchet,
Und nur die Weisheit wird ewig unsterblich seyn.
Diß ist nun der Bescheid auf dein gerechtes Klagen,
Womit du, Poesie, itzo wirst dimittirt,
Du kanst im übrigen, *Charlotten* so viel sagen:
Es wird doch noch ihr Haupt mit einer Kron (*) gezieret.

Hierauf fuhr der Secretarius folgender Gestalt zu discouriren fort: Ich habe in dem Reiche der Lebendigen eine sehr curiöse Schrifft gesehen, woraus ich eines und das andere auch allhier im Reiche der Todten bekannt machen will. Der Titul davon lautete folgender Gestalt:

Eine Predigt, welche vor zwey hundert und ein und viertzig Jahren ein Gottesfürchtiger und eifriger Prediger, *M. Nicolaus Orem* vor dem Pabst, Urbano V. und seinen Prälaten, am 4. Sonntag des Advents, im Jahr nach Christi Gebuhrt 1464. gethan, neben einem **Send-Brief**, welchen der leidige Satan vor viel hundert Jahren an den **Pabst zu Rom**, und an seine gottlose Pfaffen, aus dem Abgrund der Höllen soll geschrieben haben. Welche beyde Schrifften hiebevor im Catalogo testium veritatis, und sonsten in Druck gegeben, itzt aber allen Frommen, von dem Römischen Anti-Christ, und seinen höllischen Jäger-Hunden, den Blut-dürstigen **Jesuiten**, gantz wider-christlicher Weise verfolgten und bedrängten Hertzen zum tröstlichen neuen Jahre geschenckt, verdolmetschet und verehret, durch *Salomonem Gesnerum*, **der H. Schrifft** *Doct.* **u.** *Professf.* **zu Wittenberg**, gedruckt zu **Wittenberg** bey **Joh. Garmann**, 1622.

Es würde zu weitläufftig fallen, wann ich auch die Predigt des M. Orems, ablesen wolte: Daher ich nur das Schreiben: nebst dem præfigirten Vorbericht, allhier ablesen will.

Von dem Send-Brief Luciferi, dem Obersten der Teufel, an den Pabst zu Rom, und seinen Anti-Christischen Anhang, schreibet *Matthias Flacius Illyricus*, im *Catalogo testium veritatis*, also:

(*) Hiermit wird zwar hauptsächlich auf die Poetische Lorber-Krone gezielet, welche auf diese galante Poetin wartet, und welche dieselbe erhalten kan, so bald es ihr beliebet. Solte aber von dem mächtigen Schicksal noch eine schönere Krone derselben bestimmet seyn: So würde sich der Verfasser dieser Verse darüber desto mehr erfreuen.

Der Send-Brief Lucifers, welchen ich im Jahr 1549. zu **Magdeburg** habe drucken lassen, ist vor vielen Jahren geschrieben, und erinnert den Pabst, und die andern geistlichen Herren, daß sie tapffer fortfahren sollen, unzählich viel Seelen zu der Höllen zu schicken durch ihre Gottlosigkeit, und Verhaltung oder Unterdrückung des heiligen Evangelii. Er bezeuget ihnen auch, daß sie seine Stadthalter seyn, und nicht Christi. Er mahlet den Pabst und die andern Geistlichen oder Gottlosen fürwahr mit schrecklichen Farben. Er spricht: Sie seyn die Babylonische Hure, mit welcher Könige und Fürsten Hurerey treiben, wie in der Offenbahrung Johannis am VII. zuvor geweissaget sey. Er schreibet, daß sie von Christo zu ihme, dem Satanas, sind abgefallen, und, daß sie mehr Seelen in die Hölle schickten, als die höllische Burg beherbergen könne. Er giebt ihnen zu erkennen, daß sie nicht nach Christi, sondern nach des leidigen Teufels Anstifftung, beyder Schwerter sich anmassen, das Römische Reich unterdrücken, und so viel Krieg und Blutvergiessen in der Christenheit erregen. Er weiset ihnen schimpfflich, daß sie wollen heilige Väter, ja **die Allerheiligsten seyn**, dadurch der Teufel in der Hölle nicht grössere und ärgere Büberey, als sie, erdencken und thun könten und dürfften. Ich habe nachmals (spricht ferner *Illyricus*) **eben derselben Epistel Abdruck, wie er** *An.* 1507. **verfertiget worden, überkommen.** Zu Ende des Briefs wird die Zeit, wenn er geschrieben, mit diesen Worten angezeigt, in dem Lucifer also schreibet: Datum im Jahr nach Zerstörung unsers Palasts, und unserer Gesellschafft Minderung 1351. In der Uberschrifft gedachter Epistel stehen diese Worte: Ein Brief des Lucifers an die gottlosen geistlichen Herren und Prälaten, erstlich **zu Paris gedruckt**, da ein Brunnquell ist alles Guten, und eine grosse Menge gelehrter Leute, ꝛc. Aus welcher Uberschrifft abzunehmen, **daß mit einhelligen** *Consens* **und Bewilligung der** *Universität* **zu Paris, diese Epistel in öffentlichen Druck damals gegeben sey.** Man findet sie auch sonsten gedruckt in dem Buch *Guilhelmi*, **eines Bischoffs zu Paris**, unter diesem Titul: *De beneficio-rum collatione.* Es hat auch **die hohe Schul zu Prage**, an die Universität zu **Orfurt in Engeland**, im Jahr Christi 1370. **ein Schreiben abgehen lassen**, in welchem **gleichergestalt gegenwärtiger Lucifers Epistel gedacht wird**, und hat dieselben neben andern Schrifften der vortreffliche Poet, *Huttenus*, nachdrucken lassen. Aus welchen allen erscheinet, daß dieser Brief sehr alt sey, und daß für so langer Zeit der Geistlichen Scheinheiligkeit von verständigen Männern sey angegriffen worden. Ja, das noch mehr ist, so gedencket ihr eigener Scribent, *Vincentius*, in seinem **Historischen Spiegel** im 25. Buch, am 80. Capitel, eines Briefes, welchen der leidige Satan und die höllische Rotte an die Geistlichen geschickt. In demselben Brief bedancken sich die Teufel gegen den Pabst und seine Geistlichen, daß sie das Evangelium unter die Banck gesteckt,

gesteckt, und daher unzählich viel Seelen in die Hölle gestürtzet haben. Es sey nun dem, wie ihm wolle, ob Lucifer iemals ein Schreiben an den Pabst, Pfaffen und Prälaten gethan, **welches wir an seinen Ort stellen, und derwegen dieses nicht als eine wahrhaffte Historie ausgeben wollen:** So ist doch gleichwol **aus diesem Gedicht klar und offenbar**, daß schon allbereit **vor viel hundert Jahren, und lange vor der** *Reformation*, **mitten unter der dicken Finsterniß der Papistischen Abgötterey, ie bisweilen fromme und gottselige Hertzen hervorgetretten, und hierüber schmertzlich geseufftzet haben, daß die faulen und ungeschickte Mönche und Pfaffen die Predigt des Evanglii eingestellet und abgeschaffet**, und an desselbē Statt menschliche Philosophie, Menschen-Satzung, und Abgötterey neben ihren erdichteten Fabeln und Legenden auf die Cantzel eingeführet. Ich habe sonsten, (spricht ferner Flacius Illyricus im angezogenem Buche) auch eine andere kurtze Epistel gesehen, mit diesem Titul: Der Fürst im Lande der Finsterniß, und des höllischen Feuers, an alle und iede der Kirchen Prälaten, und geistliche Herren ꝛc. In derselben spricht der Satan unter andern, **daß alle Orden im Pabstthum ihme dienen.** Und ist kein Zweifel, daß mehr dergleichen Briefe geschrieben und ausgesprenget worden sind, **darinne fromme Leute das verruchte gottlose Leben der Geistlichen und ihre erschreckliche Irrthümer haben strafen wollen.** . . . Nun wohlan der Send-Brief Lucifers aus dem Abgrund der Höllen, an den Pabst zu Rom und seine Clerisey, lautet also:

Wir Lucifer, **von GOttes Ungnaden**, Fürst der Finsterniß, der wir unten im Abgrund des Acherontis regieren, ein Fürst des Erebi, ein König der Höllen, und ein Oberster des höllischen Feuers, entbieten allen und ieden, unsers Reichs-Genossen, den stoltzen und hoffärtigen Söhnen, bevorab aber den Fürsten und Regenten der Römischen Kirchen, (von welcher unser Widersacher JEsus Christus durch den Propheten geweissaget hat: Ich hasse die Versammlung des Boshafftigen) unsern Gruß, den wir euch wünschen, daß ihr unsern Statuten und Geboten gehorsamen, und wie ihr angefangen habt, den Gesetzen des Satans mit allem Fleiß nachzukommen, euch bestes Vermögens bearbeiten wollet. Es ist an dem, ihr Lieben und Getreuen, daß die Stadthalter Christi, welche in seine Fußtapffen treten, und durch Zeichen und Wunderwerck in der Welt bekannt sind, die Leute dahin weisen, daß sie in Armseligkeit **zur ewigen himmlischen Freude durch Christum gelangen sollen**, dadurch sie denn fast die gantze Welt von unsrer Tyranney und Herrschafft zu ihrer Lehr und Leben abgewendet, welches zu unseres höllischen Reiches grosser Verkleinerung und Verachtung, sowol auch zu unsrer Botmäßigkeit höchstem Despect und Verschmälerung gelangen will, indem sie unsere Gewalt anzuta-

sten, und unsere erschreckliche Majestät zu beleidigen, sich keinesweges scheuen und fürchten. Denn, so lange diese in der Welt lebeten und lehreten, konten wir aus der Welt keinen Tribut empfahen. So pflegen auch die Leute nicht so häuffig zu der Höllen zuzurennen, wie sonst wohl gebräuchlich; sondern der weite und breite Weg, der zur Verdammniß führet, lage gantz leer, wüste und einsam. So war auch unser höllisches Schloß durch und durch einsam und zum höchsten bekümmert. Es hat aber unsers Groß-Fürstens, Plutonis, Wüterey und Grausamkeit zu diesen Sachen nicht länger stillschweigen können; sondern ist bewogen worden, diesem Unheil beyzeiten vorzukommen, und sich um bequeme Mittel zu bemühen. Dannenhero erfolget, daß wir, die höllischen Regenten, einmüthiglich beschlossen, an statt der Propheten und Apostel, die unsere abgesagte Feinde sind, und der anderen, welche ihnen im Leben nachfolgen, euch, die ihr itziger Zeit in der Römischen Kirchen herrschet und regieret, **durch unsere Arglistigkeit und Gewalt zu beruffen und zu bestätigen.** Allermassen wie jener von euch gesaget hat, Oseä 8. sie regieren und machen Könige ohne mich; sie setzen Fürsten und ich muß es nicht wissen. Einmal zwar haben wir obgedachtem unserm Widersacher alle Reiche der Welt und Herrlichkeit angeboten, Matth. 4. wenn er würde niederfallen, und uns anbeten, er hat aber nicht gewolt, sondern sagte: **Daß sein Reich nicht von dieser Welt.** Ja, er entwich auch einsmals eine Zeitlang, als ihn das Jüdische Volck zu einem irdischen König machen wolte. An euch aber, die ihr aus dem Stande der Gnaden GOttes gefallen seyd, und itzo unseren Geboten willigliche gehorsamet, ist die Verheissung erfüllet worden, **und herrschet aus unserer gnädigen Verleihung über irdische und weltliche Regiment.** Denn, wie jener sagt, das euch Zweifels ohne bekandt ist, **so kommet der Fürst dieser Welt, und hat kein Theil an mir; Aber über alle Kinder der Hoffart und des leidigen Stoltzes hat er uns völlige Gewalt gegeben und anbefohlen.** Derhalben so unterworffen sich auch obgedachte unsere Widersacher, die Propheten und Apostel und dererselben Nachfolger, den weltlichen Fürsten und Regenten, lehreten auch dasselbe andere, mit diesen Worten: **Jederman sey unterthan der weltlichen Obrigkeit, so Gewalt über ihn hat.** Item: **Gehorchet denen, so euch vorgesetzet sind,** und solches alles in der Mase, wie ihnen ihr Lehr-Meister befohlen hatte, indem er gesagt: **Die weltliche Könige herrschen, und die Gewaltigen heisset man gnädige Herren, ihr aber nicht also:** Führeten derhalben, wie gesagt, ein armseliges und verachtetes Leben in der Welt, in stets währenden Sorgen, Mühe und Arbeit. Ihr aber, wie wir itzt euch das Gegentheil geboten, nicht also. Denn, das höllische Gifft ist schon längst über euch ausgegossen, itzt seyd ihr aufgeblasen, ihr seyd nun euren ersten Eltern nicht allein gantz ungleich, sondern

seyd

seyd ihnen auch in allem eurem Thun und Vornehmen gantz und gar zuwider, **erhebet euch über alles, und habet alles unter eure Gewalt gezwungen und gebracht**: gebet auch nicht mehr dem Kayser, was des Kayſers iſt, noch GOtte, was GOttes iſt. Anfänglich habt ihr euch nach unſerm Befehl beyder Schwerter angemaſſet, in weltliche Händel eingedrungen, und ſeyd alſo durch unſern treuen Beyſtand **vom Bettel-Stabe zu den allerhöchſten Würden**, *Dignitäten* **und Aemtern geſtiegen und erhaben worden**, darzu ihr denn allerley Räncke, Liſt, Tücke, und andere Practicken, auch Heucheley, Lügen, Trügen, Meineid, Simoney und andere unzählige Buben ſtücke mehr, welche alle kaum einer aus unſerm Mittel hätte erdencken und erfinden können, meiſterlich zu gebrauchen gewuſt habt. Nachdem ihr nun ſo hoch geſtiegen ſeyd, habet ihr dennoch nicht genug, ſondern thut itzo viel hungeriger, als zuvor iemals, derhalben unterdruckt ihr die Armen, reiſſet alles mit Gewalt zu euch, kehret alles in der Welt um und um, dieweil ihr für Stoltz und Hoffart ſchier zerberſtet. Ihr lebet ſämtlich herrlich und in allen Freuden, ſo auf Erden ſeyn mögen. Ihr wiſſet euch auch prächtige Titul zuzulegen, indem ihr euch **Götter, Heilige, ja die Allerheiligſte nennet.** Alle die Güter und Einkommen, welche ihr entweder mit Gewalt euch zugeeignet, oder durch Liſt und Betrug, oder, durch anderes falſches und nichtiges Vorgeben an euch bringet, **die doch zur Unterhaltung armer Chriſten vor Alters geſtifftet worden**, die wendet ihr an, nach eurem Gutdüncken, und **erhaltet davon Huren, und ander gottloſes Geſinde mehr, mit welchen ihr in groſſen anſehnlichen Reutereyen einher pralet, wie andere großmächtige Fürſten und Herren, viel anders, als die armen Prieſter und Diener Chriſti in der uhralten Kirchen.** Ihr bauet auch von Grund auf ſtattliche Schlöſſer, Kirchen und Häuſer, in welchen alles mit Schmuck aufs beſte und herrlichſte muß heraus geputzet ſeyn. Ihr laſt euch auf eure Tiſche vorſetzen die niedlichſten und leckerhafftigſten Speiſen und Getränckе, ihr kratzet und ſcharret zu Hauf unſägliche Schätze und Reichthümer, alſo, daß ihr nicht dürfft ſagen, wie jener arme Fiſcher: **Gold und Silber habe ich nicht.** Summa Summarum: Bey euch iſt die rechte güldene Zeit. O ihr Lieben und Getreuen! von welchen uns hölliſchen Geiſtern ſchon längſt der Prophet Verheiſſung gethan hat. Ja, ihr ſeyd diejenigen, welche von ſo vielen Jahren her verflucht und verdammet ſind; in dem euch ſämtlich Chriſtus genennet hat eine Verſamlung der Boshafftigen, und **angedeutet durch die Hure, die da gehuret hat mit denen Königen auf Erden**, welche aus einer Mutter zur Stieff-Mutter, aus einer Braut Chriſti zur Ehebrecherin, **aus einer reinen und keuſchen eine ſchandloſe Hure worden iſt.** Die Brüſte deiner Jungfrauſchafft ſind betaſtet, du haſt alle Liebe und Treue hindan geſetzet, und dich zu uns gewendet:

O du vielgeliebte Babylon! und, o! ihr deroselben Einwohner, die ihr euch von Jerusalem dahin begeben habt, euch sind wir billich in Gnaden gewogen, alldieweil ihr die Gebot Simonis Petri hindan setzt; hergegen aber der Ordnung und Satzungen Simonis Magi, unsers Lieben und Getreuen, nachkommet, die haltet ihr nach eurem besten Vermögen, und verkauffet und kauffet die geistlichen Gaben Gottes, wider Christi willen. Um Gelds, Gewinstes oder Gunst wegen theilet ihr aus allerley Geschenck und Würden. Ihr bestellet die Kirchen-Aemter nach eurem Gefallen, und verstosset tüchtige und nützliche Leute; Unwürdige aber und Untüchtige, ja **Huren u. Buben, und eure Ehelose Huren-Kinder, welche nichts wissen noch gelernet haben, die berufft ihr zum Erbe Christi, damit ihr das Heiligthum GOttes könnet erblich an euch behalten.** Da wendet ihr auf einen heillosen Tropffen viel Präbenden; hergegen aber lasset ihr einen frommen Menschen, der es Armuths halben hoch benöthiget wäre, nicht das geringste davon zukommen. Ihr sehet die Personen an, und sorget mehr für Geld und Gut, als für die Seelen, die euch befohlen sind. Ihr habet Christi Haus zur Mörder-Gruben gemachet. In eurer Römischen Cantzeley werden tausendmal mehr Ränckе geübet und gepracticiret, damit ihr Geld schmeltzen, und alle eure **abgöttische Mißbräuche** fortsetzen könnet, als irgend bey einem weltlichen Tyrannen. **Ihr machet viele Gesetze und Ordnungen, haltet sie aber selbst nicht.** Ihr ordnet und richtet alles nach eurem Willen und Wohlgefallen. Ihr sprechet Recht dem Gottlosen; den Gerechten aber beuget ihr das Recht. In Suma: Ihr befleissiget euch aller Sünden, Schand und Laster, nach allem unserem Wunsch und Begehren, und lasset euch unser Geschäfft zum höchsten angelegen seyn. Besonders sparet ihr keine Mühe, den Christlichen Glauben gantz und gar auszurotten. Sintemal ihr es allbereit so weit gebracht habt, daß der gemeine Mann an seinem Glauben gantz zweifelhaftig ist. Dannenhero es auch kömmet, daß wenn ihr gleich unterweilen den Leuten etwas prediget, das doch gar selten geschicht, so stellen sie doch euren Worten gar keinen Glauben zu, dieweil sie öffentlich sehen, daß ein jeder unter euch selbsten das Wider-Spiel mit Wercken thut, und also mit der That erweiset, daß sichs anders verhalte, als ihr mit Worten vorgebet: Treten derowegen in eure Fußstapffen, als die ihr ihnen zum Exempel vorgestellet seyd, gerathen also auch in allerley Sünd und Laster, **und rennen mit grossen Hauffen dem höllischen Pfül zu. Und müssen wir bekennen, daß ihr täglich so unzählich viel Menschen aus allen Ständen und Orden zu uns herunter schicket, welche wir sämtlich nicht hätten beherbergen können, wenn wir nicht unser grosses höllisches Schloß, mit etlichen tausend Gemächern hätten erweitern lassen,** habet also unser Fürstenthum gleichsam reformiret, auch des vorigen unerträglichen

chen Schadens meistentheils wiederum ergötzet. Dieweil ihr demnach euch, wie gemeldet, um uns sowohl verdienet, als thun wir uns gegen euch, wegen geleisteter treuen Dienste, zum höchsten bedancken, und wollen euch auch zum besten in Gnaden uns anbefohlen seyn lassen. Nichts desto weniger aber können wir dennoch nicht unterlassen, euch freundlich zu ermahnen, daß ihr, wie ihr bishero gethan, auch hinfort euch wollet dahin bearbeiten, damit die gantze weite Welt, wiederum unter unser Reich und Jurisdiction möchte gebracht werden, daran wir denn gar nicht zweifeln. Und weil wir allhier mit denen, **so ihr uns täglich in die Höllen-Glut, mit grossen Hauffen zuschicket, alle Hände voll zu thun haben**: Als sind wir verursachet worden, euch zu unseren Stadthaltern, Anwalden und treuen Dienern in der Welt anzuordnen, und zu bestellen, besonders, weil wir in unserem geheimen Rath allbereit beschlossen haben, in kurtzen auch den Wider-Christ auf Erden zu schicken, welches wir denn euch zur Nachrichtung nicht haben verhalten sollen noch wollen, alldieweil ihr bemeldeten Wider-Christ die Bahn wohl zubereiten wisset. Derowegen wir euch ferner, in Betrachtung eurer vielfältigen Mühe und Arbeit, die ihr unsert wegen auf euch nehmet, bewogen worden sind, euch etliche von unsern vornehmsten Räthen, u. Hof-Junckern zuzugebē, welche euren Weisheiten mit geschwinden Räncken und Listen behülflich und dienstlich werden seyn köñen. Insonderheit aber rathen wir euch Obersten und Vornehmsten treulich, daß ihr unter weltlichen Fürsten und Herren, Fried und Einigkeit, doch nur zum Schein, vorzugeben, unterdessen aber nichts desto weniger Zwiespalt und Uneinigkeit, euren Kirchen zum besten, zu erhalten, euch höchstes Fleisses bemühen wollet, damit ihr mit dieser List das Römische Reich gantz verwüsten könnet. **Lasset derowegen ja nicht zu, daß irgend ein Reich gar zu sehr zunehme und wachse, damit nicht Fürsten und Herren in solchem guten Friede, sich wider euch stärcken, und widerstehen mögen, euch unterzudrücken, auch alle Schätze, die ihr dem Wider-Christ eingesammlet, zu entwenden.** Insonderheit aber wollen wir euch hiemit zum treulichsten recommendiret haben, unsere allerliebste und gehorsamste Töchter, als nemlich: Jungfrau Superbiam, das ist: Hoffart, Jungfrau Avaritiam, das ist, Geitz, Jungfrau Fraudem, oder wie sie die Teutschen nennen, Betrug, und Jungfrau Luxuriam, das ist: Fressen, Sauffen, und Huren, und neben diesen das gantze höllische Frauenzimmer. Für allen andern aber wollet ihr ja sonderlich in acht haben, **die Frau Simoney**, eure gnädige Frau Mutter, welche euch geboren, von Kindes-Beinen erzogen, und mit ihren eigenen Brüsten gesäuget und ernähret hat. Ihr werdet aber ohne meine weitläufftige Erinnerung selber des Verstandes seyn, daß ihr gemeldte eure Mutter nicht Simoney oder Sünde nennet, sintemal euch ohne das alles zugehöret, könnet ihr auch nichts verkauffen,

sinte-

sintemal ihr mit eurem eigenen Gelde bezahlet werdet. Ihr seyd auch, im Grund davon zu reden, nicht hoffärtig, weil zu eurem Stand, in welchem ihr lebet, ein solcher Pracht und Ubermuth gehöret; So seyd ihr auch nicht geitzig, denn was ihr sammlet, das thut ihr alles dem heiligen Petro zum besten: Besoldet derowegen die Eurigen von den Schätzen der Kirchen, und vom väterlichem Erbe des Gecreutzigten. Allermassen wie Christus zum Apostel-Amt seine Bekandte und Verwandte beruffte, und gleichwie jene beruffen wurden zu einem armseligen und niederträchtigen Stande: Also befördert ihr die Eurigen zu grossen Reichthümern, und hoher Gewalt. **Jene verliessen alles, ihr aber nicht sintemal ihr eure Güter bedürffet, damit ihr die Römische Kirche mit gewaltsamer Hand beschützen und vertheidigen könnet, und also ferner seyd ihr in allen Stücken den Jüngern Christi zuwider.** Beschönet derowegen alle eure Sünden und Laster mit dem Mantel der Tugend, über das, so glossiret, deutet, und führet zum Schein Schrifften an, aufs beste, als ihr könet, wie ihr denn fürwahr solches alles besser wisset, als wir es euch sagen können: So auch iemand euch wird widersprechen, denselben thut in den Bañ, verdammet und verfolget ihn als einen Ketzer. Zu Belohnung aber solcher eurer treuen Dienste, solt ihr bey und in der untersten Hölle, mit gewisser Herberge dermaleinst versorget seyn, deñ wir etliche Zimmer und Losamente euch für allen anderen vorbehalten, in welchen auch niemand iemals gewesen, als etliche von den vornehmsten Fürsten unsers Reiches. Ihr aber seyd solcher Belohnungen vor allen würdig. Fürchtet euch aber deßwegen nicht für dem ewigen höllischen Feuer, wenn ihr werdet des Lebens, welches ihr nicht gläubet, verlustig werden, und hergegen mit uns den ewigen Tod, für welchen ihr euch, weil ihr noch lebet, nicht fürchtet, zu Lohn bekommen. Hiermit gehabt euch wohl, wie wir euch wünschen. Gegeben im Mittel des Erdbodens, auf unserm **Schloß der Finsterniß**, in Gegenwart aller höllischen Geister, welche wir durch ein Special-Mandat vor unseren erschrecklichen Gerichts-Thron haben deshalben beruffen lassen. Zu Uhrkund haben wir auch dieses alles mit unserem geheimen Insiegel verwahret, welches geschehen ist nach unseres höllischen Reichs Zerstörung, und unserer Gesellschafft Minderung, im Jahr, 1351.

Euer insonders günstiger und guter Freund
Beelzebub,
Parfarellus,
und Carabriga, Secretarius.

Nachdem der Secretarius dieses Schreiben verlesen hatte, so wolten die Personen, welche sich bishero mit einander unterredet, ihre Reflexiones darüber machen. Es fiel aber unvermuthet in dem Reich derer Todten etwas für, daß sich ein iedes an seinen angewiesenen Ort begeben muste. Hatte also auch diese Unterredung ein

ENDE.

3. Aug. 1995

80 A 6085

ULB Halle 3
000 388 912

TA → OL
(S.A.6 [illegible])

K

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-475128-p0067-1

Drittes Gespräch
Im
Reiche derer Todten,

Welches bestehet
In einer Fortsetzung und Vollendung des Discourses
Zwischen dem
Kayser Günther/
Einem gebohrnen Grafen von Schwartzburg,
Johann Tetzeln/
dem Welt-berüchtigten Ablaß-Krämer,
Und der
MADAME FAULCANT,
Einem Spanischen, durch die Päbstliche Inquisition hart bedrängt-gewesenen und daraus wunderbarlich erretteten Frauenzimmer,
Nebst unterschiedlichen remarquablen Neuigkeiten und darüber gemachten curiösen Reflexionen an das Licht gegeben
von
VERAMANDO.

Franckfurt und Leipzig, Anno 1728.

GRÄFL. STOLB. BIBLIOTHEK Z. ROSSLA

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-475128-p0069-6